



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der wissenschaftlichen Arbeit

Die Modalverben als Schnittstelle zwischen Modalität  
und Imperativität. Kontrastive Analyse zu Sprachstruktur,  
Semantik und Sprachpraxis im Deutschen und  
Tschechischen

Verfasserin

Nicole Neumayr, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: 066 895

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Tschechisch

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Gero Fischer

## **Inhaltsverzeichnis**

Einleitung.....	3
Methode.....	3
Pragmatik, Grammatik und Sprechakt.....	4
Modalität.....	7
Modalverben.....	12
Die diachrone Entwicklung des Systems der deutschen und tschechischen Modalverben.....	16
Kontrastive Analyse des deontischen und epistemischen Gebrauchs der Modalverben im Deutschen und Tschechischen.....	19
Exkurs: Perfektivität und Imperfektivität im Bezug auf deontische und epistemische Modalverben.....	65
Tabellarische Übersicht über die Wiedergabe der deutschen Modalverben im Tschechischen, in ihrem einerseits positiven, andererseits negativen Gebrauch, sowie ihrem einerseits deontischen, andererseits epistemischen Gebrauch.....	66
Imperativität	
Der Imperativ und die Möglichkeiten dem Imperativ sprachlich äquivalenter Ausdrucksweisen performativer Akte des Aufforderns im Deutschen und Tschechischen.....	70
Modalverben als imperative Ausdrücke kontrastiv im Deutschen und Tschechischen .....	82
Conclusio.....	87
Literaturverzeichnis.....	89
Deutsche Zusammenfassung.....	95
České shrnutí.....	100
English abstract.....	105
Lebenslauf der Verfasserin.....	106

## **Danksagung**

Ich möchte zuallererst meinem Professor Gero Fischer für seine gezielten Fragen und Anregungen und insgesamt für seine geduldige Betreuung danken.

Mein Dank gilt auch meiner Mutter Andrea Neumayr für ihre moralische Unterstützung und die konstruktiven Beiträge in unseren Diskussionen über die sprachlichen Feinheiten des Deutschen, sowie meinem Freund Petr Šeba für die unermüdliche Unterstützung bezüglich der Feinheiten des Tschechischen.

Außerdem möchte ich Mag. Dagmar Heeg von der Universität Salzburg für ihre umgehenden Antworten auf meine Fragen danken!

Zu guter Letzt gebührt mein besonderer Dank auch meinen besonderen Großeltern Alois und Ehrentraut Kauper, deren finanzielle Hilfe mir das Studium ermöglicht hat.

## **Einleitung**

Im Rahmen meiner Masterarbeit beschäftige ich mich mit den pragmatischen Feldern der Imperativität und Modalität kontrastiv im Deutschen und Tschechischen, wobei die Schnittmenge der beiden Gebiete die Modalverben darstellen. Hinsichtlich Modalität widme ich mich mit der historischen Entwicklung und dem Verlauf der Grammatikalisierung der Modalverben in den beiden Sprachen und richte das Hauptaugenmerk auf die gegenwärtige deontische und epistemische Funktion, deren Paradigma sich im Deutschen und Tschechischen nicht kongruent deckt. Anhand von Beispielen aus der Sprachpraxis werde ich aufzeigen, wo die Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich deren semantischen und pragmatischen Möglichkeiten liegen.

Weiters wende ich mich den Möglichkeiten einer imperativischen Aussage zu, wobei der grammatikalische Imperativ nur als Ausgangspunkt dient. Hauptaugenmerk widme ich dabei den Modalverben, die alle die Möglichkeit besitzen, appellative Aussagen zu bilden und untersuche in einer Gegenüberstellung die Ausdrucksmöglichkeiten des Deutschen und Tschechischen. Das Feld meiner Forschung sind die Schnittstellen zwischen einerseits Grammatik und Syntax sowie andererseits Pragmatik und Semantik.

## **Methode**

Als Ausgangspunkt für meine Forschung bezüglich Modalität, im Speziellen deontischem und epistemischem Gebrauch der Modalverben, dient mir die Arbeit *Die Modalverben im Deutschen: Grammatikalisierung und Polyfunktionalität* der deutschen Linguistin Gabriele Diewald aus dem Jahr 1999. Für die Beschäftigung mit dem Imperativ halte ich mich als Gerüst an die Dissertation von Kurt Bosmansky von 1976 mit dem Titel *Der Imperativ und seine Stellung im Modalsystem der deutschen Gegenwartssprache*. Mit dieser Basis widme ich mich der Gegenüberstellung des Deutschen mit dem Tschechischen. Für diese Gegenüberstellung werde ich dem Deutschen alle tschechischen Übersetzungsmöglichkeiten gegenüberstellen und die stilistischen Unterschiede aufzeigen. Um Usus und Aktualität gewährleisten zu können und um zu garantieren, dass die Beispiele nicht der self-fulfilling-prophecy einer eventuellen wissenschaftlichen Voreingenommenheit zum Opfer fallen,

übersetzte ich die Beispielsätze nicht selbst, sondern schöpfe aus der Belegsammlung des Onlinekorpus Linguatools und ergänze dieses Material mit weiteren Möglichkeiten der Übersetzung, die ich gemeinsam mit Muttersprachlern erarbeitet habe. Falls es für das Herausarbeiten einer sprachlichen Färbung nötig ist, die grammatische Essenz in einen breiteren Kontext zu betten, ziehe ich Beispiele aus der deutschsprachigen Literatur heran.

## **Pragmatik, Grammatik und Sprechakt**

Mein Forschungsthema befindet sich auf dem Feld der Pragmatik, die die Untergruppen „Deixis, Implikatur, Präsupposition, Sprechakt und Konversation“ (Meibauer 2001: 1) umschließt, wie sie schon 1983 Levinson untergliedert hat. Deixis ist die Bezugnahme innerhalb eines Kontextes auf Personen, Orte und Zeit. Laut Bußmanns Lexikon der Sprachwissenschaft wird sie von Linguisten entweder der Semantik oder der Pragmatik oder als dessen Bindeglied angesehen. Die Implikatur gehört zur Pragmatik und bedeutet, dass ein Sprecher einen Bedeutungsaspekt in der Äußerung kommuniziert, ohne ihn konkret auszusprechen. Auch die Präsupposition bewegt sich an der Schwelle zwischen Pragmatik und Semantik und ist eine Gesprächsvoraussetzung, die erfüllt sein muss bzw. ein Vorwissen, das gegeben sein muss, damit eine Aussage überhaupt als wahr oder falsch eingeordnet werden kann.

„Da wir sehr viel wissen, kann es sich um eine riesige Wissensmenge handeln, die bei einem Gespräch verarbeitet wird. Möglicherweise erstellen Sprecher und Hörer im Gespräch Situationsmodelle, die das gerade relevante Wissen enthalten. Es ist eine ganz erstaunliche Fähigkeit von Menschen, die gerade relevante Wissensmenge so auf die jeweilige Äußerungssituation zu beziehen, daß sie sich gegenseitig verstehen können. Dem Zuschnitt ihrer Äußerungen kommt dabei eine wichtige Steuerungsaufgabe zu“ (Meibauer 2001: 9).

Der Sprache wohnt ein Spielraum inne, bei dem die Präsupposition und die Pragmatik jene Rolle spielen, die einen Sprechakt interpretierbar machen. Der Sprechakt ist ein selbsterklärender Terminus, eingedeutscht vom englischen speech act, der von Searle in die Linguistik eingeführt wurde. Searle meint über den Sprechakt, dass

„[d]ie Grundeinheit der sprachlichen Kommunikation nicht, wie allgemein angenommen wurde, das Symbol, das Wort oder der Satz, oder auch das Symbol-, Wort-, oder Satzzeichen [ist], sondern die Produktion oder Hervorbringung des Symbols oder Wortes oder Satzes im Vollzug eines Sprechaktes. [...] Genauer: die Produktion oder Hervorbringung eines Satzzeichens unter bestimmten Bedingungen stellt einen Sprechakt dar, und Sprechakte [...] sind die grundlegenden oder kleinsten Einheiten der sprachlichen Kommunikation“ (Searle 1971: 30).

Nach Searle besteht jeder Sprechakt aus drei Teilakten:

1. Der Äußerung von Wörtern (Morphemen, Sätzen) = Vollzug von Äußerungsakten
2. Referenz und Prädikation = Vollzug propositionaler Akte
3. Behaupten, Fragen, Befehlen, Versprechen usw. = Vollzug illokutionärer Akte

(vgl. Searle 1971)

„Manchmal wird hier noch ein vierter Teilakt genannt, nämlich der perlokutionäre Akt. Dabei handelt es sich um bestimmte Wirkungen, die der Sprecher durch seinen Sprechakt absichtlich hervorbringt. Zum Beispiel [...] das Überreden“ (Meibauer 2001: 86), wobei dieser Teilakt im Rahmen des dritten liegt, da das Befehlen ebenso eine Wirkung beim Adressaten erzielen will. In meiner Arbeit ist der dritte Teilakt von Searle relevant, da das Illokutionäre sowohl in der epistemischen Modalität also auch der Imperativität das wesentliche Element sind. „Wenn eine Äußerung gemacht wird, geschieht das in einer bestimmten Äußerungssituation. All das, was in einer Äußerungssituation für die menschliche Verständigung relevant ist, [wird] als Kontext bezeichnet. Dazu werden im allgemeinen Sprecher, Hörer, Zeitpunkt und Ort gerechnet“ (Meibauer 2001: 8). Der Kontext ist ebenso ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit an Modalität und Imperativität, da ohne ihn keine eindeutige Aussage über Funktion und sprachliche Färbung möglich ist.

„*Er muss noch in der Arbeit sein.*“ bedeutet je nach Kontext etwas anderes:

(1) „*Hat dein Mann nicht schon Feierabend?*“ „*Er muss noch in der Arbeit sein. Ein Kollege ist krank geworden und ohne Überstunden wird das Projekt nicht rechtzeitig fertig.*“

Hier hat das Modalverb müssen deontische Funktion. „*Er muss noch in der Arbeit sein.*“ bedeutet hier, dass der Mann die Pflicht hat, noch zu arbeiten.

(2) „*Wo ist denn dein Mann?*“ „*Der muss noch in der Arbeit sein. Dienstags bleibt er meist länger.*“

Hier hat das Modalverb *müssen* im gleichen Satz epistemische Funktion. „*Er muss noch in der Arbeit sein*“ ist die Annahme der Sprecherin und heißt, dass sie mit großer Sicherheit vermutet, dass ihr Mann noch in der Arbeit ist.

Meibauer führt außerdem drei relevante Oppositionen ein: Funktion – Form, Pragmatik – Semantik, Pragmatik – Grammatik. Die beiden unterschiedlichen Blickwinkel, unter denen die Pragmatik in der Linguistik betrachtet wird, sind jene der Formalisten und jener der Funktionalisten (vgl. Meibauer 2001: 3). Was mein Forschungsfeld betrifft ist mein Blickwinkel ein funktionalistischer, da ich Sprache in Relation zu ihrer sozialen Funktion untersuchen will. Noch enger gefasst befindet sich mein Forschungsthema an der Schnittstelle zwischen Semantik und Pragmatik. Während die Semantik eine Äußerung auf ihre wörtliche Bedeutung hin untersucht und somit „im allgemeinen kontextunabhängig [ist]“ (Meibauer 2001: 5), bezieht die Pragmatik den Kontext mit ein.

Das Zusammenspiel von Pragmatik und Grammatik ist in der Linguistik ein viel untersuchtes Thema, zu dem es verschiedene Positionen gibt. Meine Position in diesem Spektrum ist jene, dass ich die Pragmatik als außerhalb der Grammatik stehend betrachte und als nicht-modular, wie auch Verschueren (1987) und Wilson/Sperber (1991), im Gegensatz zu Bierwisch (1980) und Motsch/Reis/Rosengren (1990), die die These der Modularität vertreten. Nicht-modular bedeutet, dass die Pragmatik keine separate Komponente darstellt, wie etwa die Phonologie Syntax und Semantik (vgl. Meibauer 2001: 63). Ich stimme mit Meibauer überein, der feststellt, dass „während Komponenten wie Phonologie, Syntax und Semantik bestimmte grundlegende Analyseeinheiten haben, nämlich den Laut, den Satz und die Bedeutung, kann man bei der Pragmatik solche analytischen Grundbegriffe nicht ausmachen“ (Meibauer 2001: 63). Die Pragmatik liegt außerhalb des Systems der Sprache, in dem Sprachakt selbst und braucht einen Überbau, das Wissen des Sprechers, sowie des Adressaten, um überhaupt in Erscheinung treten zu können.

„Searle vertritt die Auffassung, daß es in jedem Satz sprachliche Mittel gibt, an denen man unmittelbar erkennen kann, um welchen illokutionären Akt es sich handelt. Diese sprachlichen Mittel sind die sogenannten illokutionären Indikatoren. Als illokutionäre Indikatoren sind die performativen Verben, Satztypen, der Verbmodus, Modalverben, Satzadverbien, Modalpartikel und Intonation/Interpunktion betrachtet worden. Ihnen

[kommt] [...] bei der Grammatik-Pragmatik-Interaktion eine besonders wichtige Rolle zu[...]“ (Meibauer 2001: 88).

## Modalität

Der tschechische Linguist František Kopečný teilt bereits 1962 Modalität in drei Untergruppen ein: „skutečnost, možnost a nutnost [Wirklichkeit, Möglichkeit, Notwendigkeit]“ (Kopečný 1962: 113), wobei die Wörter mit modaler Funktion allermeist eine Möglichkeit oder Notwendigkeit ausdrücken (vgl. Panenová 1971: 126). In der linguistischen Literatur stellt eine wie auch immer geartete Einteilung nur die Basis dar für die Beschäftigung mit den verschiedenen Erscheinungsformen von modalen Ausdrücken, des Intensitätsgrads der einzelnen Möglichkeiten, der Existenz von Grenzfällen und der Verbindung mit Ausdrücken der Wahrscheinlichkeit, Sicherheit, Fähigkeit, Verpflichtung (vgl. Panenová 1971: 126). Einige tschechische Linguisten beziehen auch das Feld Wille und Intention mit ein, wie Miloš Dokulil (vgl. Dokulil 1952). Vladimír Šmilauer konstatiert, dass Modalität einen Zustand bezeichnet, der zur Zeit der Äußerung noch unreal ist. Der Inhalt der Äußerungen kann „možný, chtěný, dovolený, žádaný, nutný [möglich, erwünscht, erlaubt, erfordert, notwendig] [sein]“ (Šmilauer 1966: 31).

Modalverben und alle Ausdrücke der Modalität beinhalten einen Bezug auf den Sprecher. Sie drücken seine subjektive Einschätzung einer Situation aus. Diese Subjektivität liegt in unterschiedlichen Ausprägungen vor. Wenn die Aufforderung eines Chefs an seinen Angestellten: „*Sie müssen heute Überstunden machen.*“ so gemeint ist, dass er in seiner Position als Vorgesetzter befiehlt länger zu arbeiten, so liegt ein hoher Grad an Subjektivität vor. Wenn der Chef jedoch meint, dass dem Angestellten als Teil des Betriebs seine Loyalität gebietet länger zu arbeiten, ist der Subjektivitätsgrad niedriger (vgl. Traugott 1989: 14f, Diewald 1999: 15).

„Die Sprecherabsicht beinhaltet meist neben der Intention noch eine wertende Stellungnahme des Sprechers zum mitgeteilten Inhalt, der dadurch als gültig, gewollt, bewertet eingestuft wird. Den sprachlichen Ausdruck dieser Stellungnahme bezeichnet man als affirmative (bzw. epistemische), voluntative und evaluative Modalität. [...] Die Modalität stellt eine Art Überbau über den intentionalen Funktionen dar und wird



vorwiegend in Aussagesätzen realisiert. Ihre sprachlichen Ausdrucksmittel sind vor allem Modalpartikel, auch Modalverben, seltener Modalphraseme“ (Vintr 2005: 83).

Im Anschluss gebe ich eine tabellarische Übersicht über die sprachlichen Mittel des Deutschen und Tschechischen, die Modalität ausdrücken können. Ich lehne mich dabei an Josef Vintrs Überblick im Kapitel *Die modalen Funktionen* aus dem Werk *Das Tschechische* von 2005 an und ergänze seine Darstellung.

Die epistemische Modalität „drückt den Gewißheitsgrad aus, den der Sprecher einer Mitteilung beimißt, abgestuft vom Zweifel über die Ungewißheit zur Gewißheit“ (Vintr 2005: 83). Modalpartikel die diese Art der Modalität ausdrücken:

<b>Deutsch</b>	<b>Tschechisch</b>
kaum	sotva
eher nicht	asi ne
vielleicht, möglicherweise	asi, možná
wahrscheinlich	pravděpodobně
bestimmt, sicher	určitě, jistě, jasně
hundertprozentig	stoprocentně

Eine weitere Möglichkeit den Gewissheitsgrad auszudrücken sind Verben, die Modalität ausdrücken, wie

ich denke, ich glaube	myslím (si)
ich vermute	tuším, myslím (si), domnívám se
ich weiß	vím

und Modalphraseme

meiner Ansicht nach	po mém soudu
meiner Meinung nach	podle mého názoru
soweit ich weiß	pokud vím

sowie einleitende Modalsätze

Es könnte sein, dass...	Mohlo by být, že...
Es kann sein, dass...	Může být, že...
Es ist möglich, dass...	Je možné, že...
Es ist sicher so, dass...	Je jistě tak, že...

Extra führt Vintr auf tschechischer Seite die Partikel *prý* [angeblich] an, die eine sehr häufige Art darstellt, einen unsicheren Gewissheitsgrad bzw. eine fremde Meinung auszudrücken.

Die voluntative Modalität drückt den „Grad des Sprecherinteresses an der Realisierung einer Handlung aus. Die Handlung kann dadurch als notwendig, erwünscht oder potentiell eingestuft werden. Als Ausdrucksmittel dienen primär die Modalverben“ (Vintr 2005: 83).

dürfen	smět
können	mocht
müssen	muset

sollen	mít
wollen	chtít

Da das deutsche sechste Modalverb *mögen* keine Entsprechung im Tschechischen hat, fehlt es in obiger Tabelle.

Aufforderungscharakter haben folgende Ausdrücke:

modale Prädikativa

es ist nötig/notwendig	je nutno/třeba
------------------------	----------------

sowie deutsche impersonale Ausdrücke bzw. tschechisch reflexive

man muss	musí se
man soll	má se

Um auszudrücken, dass die Handlung erwünscht ist, findet das Modalverb

wollen	chtít
--------	-------

Verwendung,

modale Prädikativa wie

es ist ratsam	je záhodno
es ist angebracht	je vhodné
es ist wünschenswert	je žádoucí

und das Wort *möchte* im Tschechischen mit der Konditionalkonstruktion *rád* + Perfekt.

*Sie möchte etwas essen – Ráda by něco jedla.*

Zum Ausdruck der Potentialität werden folgende Modalverben gebraucht:

können	moci
dürfen	smět

modale Prädikativa

man kann	je možné/ může se
----------	-------------------

Die evaluative Modalität bringt „eine wertende Stellungnahme des Sprechers zum Ausdruck. Die Wertung der mitgeteilten Tatsache kann von einer Ablehnung über ein Bedauern bis zum Gutheißen und Loben reichen. Als Ausdrucksmittel werden modale Prädikative bevorzugt“ (Vintr 2005: 83):

das ist schlecht/furchtbar	to je špatně/hrozně
das ist dumm	to je blbě, to je hloupé
das ist schade	to je škoda
das tut mir leid	to je mi líto/ to mě mrzí
das ist richtig	to je správně
das ist wunderbar	to je skvělé

verbale Wendungen wie

ich bedauere	to mne mrzí
es freut mich	to mne těší

sowie Modalpartikel

unglücklicherweise	naněštětí
leider	bohužel
glücklicherweise, gottseidank	naštětí

(vgl. Vintr 2005: 83)

## Modalverben

Den sechs deutschen Modalverben *dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen*, stehen fünf tschechische gegenüber: *smět, moct, muset, mít, chtít*. Das deutsche Modalverb *mögen* hat zwar eine tschechische lexikalische Entsprechung in *mít rád*, zählt aber nicht zu den Modalverben.

Die Kategorisierung der Modalverben ist aktuell noch nicht abgeschlossen. Es gibt „keine syntaktische Eigenschaft, die alle Modalverben und nur sie teilen, zum andern kovariiert das syntaktische Verhalten jedes Modalverblexems mit der Verwendung als grammatikalisierendes (deiktisches) oder weniger grammatikalisierendes (nichtdeiktisches) Modalverb“ (Diewald 1999: 51). Die beiden möglichen Extrempositionen in diesem Punkt bestehen darin, jedem Modalverb entweder eine unbestimmte Zahl von verschiedenen Bedeutungen oder jedem Modalverb nur eine Bedeutung zuzusprechen (Diewald 1999: 66). Eine Art dieses Gliederungsproblem zu lösen ist die, „jedem Modalverb eine "Hauptbedeutung" und "weitere typische Verwendungsweisen“ [zuzusprechen]“ (Diewald 1999: 66). Die „Einordnung der Modalverben in die Gruppe der Vollverben oder in die Gruppe der Hilfsverben oder eine Aufspaltung in Homonyme, [kann] nur dann gelingen, wenn jeweils ein Teil der sprachlichen Daten vernachlässigt wird“ (Diewald 1999: 53). Von einigen Wissenschaftler werden sie sogar als eigene Gruppe zwischen Auxiliaren und Vollverben angesiedelt (vgl.

Pittner/Berman 2010: 19). Relevant für meine Untersuchung ist die grammatikalische Opposition des deontischen und epistemischen Gebrauchs der Modalverben. Die deutsche Linguistin Gabriele Diewald verwendet dafür die Begriffe nichtdeiktisch und deiktisch. Für meine Arbeit verwende ich das Paar deontisch und epistemisch, belasse aber in direkten Zitaten von Gabriele Diewald ihr Begriffspaar.

Für meine Arbeit will ich mich als Ausgangspunkt auf Gabriele Diewalds Analyse des neuhochdeutschen Modalverbssystems beziehen, in deren Arbeit Modalverben im Deutschen nicht die „Fragen der distinkten Kategorisierung – also: Welcher Kategorie gehören die Modalverben an? Wie viele Bedeutungen hat jedes Modalverb?“ (Diewald 1999: 5) im Mittelpunkt stehen, sondern, die „die unterschiedlichen Grammatikalisierungsgrade der beiden Gebrauchsweisen detailliert erfaßt und auf ihre jeweiligen semiotischen Funktionen zurückführt“ (Diewald 1999: 5).

Für meine Untersuchung halte ich mich an die Auffassung der semantischen Einteilung der Linguistin Angelika Kratzer, die jedem Modalverb eine Grundbedeutung zuordnet, von der aus sich alle anderen Bedeutungen ableiten lassen, damit meine die Arbeit nicht ausufert, da der Hauptuntersuchungspunkt folgender Gegenüberstellung die Frage ist, ob die tschechischen Modalverben dasselbe ausdrücken wie ihr jeweiliges deutsches Pendant und wo im Spektrum die pragmatischen Färbungen der verschiedenen Wiedergabemöglichkeiten angesiedelt sind.

Bei der epistemischen Modalverbbedeutung gilt die Sprecherzuwendung dem, was noch passieren kann oder nicht passieren kann vor dem Hintergrund dessen, was der Sprecher zu den beschriebenen Vorgängen bereits weiß. Bei der deontischen Modalverbbedeutung dagegen gilt das Sprecherinteresse dem, was noch geschehen kann oder geschehen muss unter Voraussetzung ganz bestimmter sozialer Bedingungen, die das Geschehen begleiten (vgl. Kratzer 1981: 52).

(1) *Der Hund darf nicht auf den Tisch.*

Dem Hund ist es verboten auf dem Tisch zu sein.

(2) *Sie alle dürften intelligent genug gewesen sein, die juristischen Folgen [...] zu erkennen.*

(Spiegel 7/14: 20)

Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie intelligent genug waren, um die juristischen Folgen zu erkennen.

In Satz (1) liegt *dürfen* im nichtdeiktischen, lexikalischen Gebrauch vor, dessen Bedeutung mit 'die Erlaubnis haben' wiedergegeben werden kann; in (2) dagegen drückt *dürfte* eine Faktizitätsbewertung des Sprechers aus, genauer, den Grad seiner Sicherheit über den Faktizitätsgrad der Proposition (vgl. Diewald 1999: 16). Dazu will ich ergänzend Werner Abraham zitieren, der meint, dass „deontische Bedeutungen intensional wohl reicher gegliedert sind als epistemische, daß andererseits epistemische Bedeutungen ungleich stärker von enzyklopädisch, nicht allein im Diskurskontext aufgebauten Kenntnisvoraussetzungen abhängen“ (Abraham 2004: 3).

Eine gemeinsame Eigenschaft der beiden Gebrauchsweisen ist, dass die „Modalverben [...] in jedem Fall stative Verben [sind]: sie denotieren einen Zustand (vgl. Sherebkov 1967, Halliday 1970). „Im nichtdeiktischen Gebrauch ist dies der modale Zustand des Satzsubjekts, im deiktischen Gebrauch ist dies der aktuelle Faktizitätswert der Proposition“ (Diewald 1999: 19). „Diese beiden Gebrauchsweisen, die sich analog bei allen sechs [deutschen] Verben finden, unterscheiden sich in ihrem Grammatikalisierungsgrad, wobei die stärker grammatikalisierte Variante [die epistemische] eine diachron jüngere Entwicklung ist“ (Diewald 1999: 1). „[B]eim [deiktischen] Gebrauch liegt eine stärker grammatikalisierte Funktion vor, die den Funktionen der verbalen Modi nahe steht, während der [nichtdeiktische] Gebrauch in lexikalisch-denotative und prädikative Funktion hat und somit der Funktion "normaler" Vollverben ähnlich ist“ (Diewald 1999: 2). „[E]in Vollverb [kann] den ganzen Satz regieren, ein Hilfsverb oder ein Flexiv dagegen modifiziert nur ein lexikalisches Element“ (Diewald 1999: 21). Die Funktion von Modalverben in ihrem deontischen Gebrauch ist den Vollverben ähnlicher als in ihrem epistemischen Gebrauch, da sie "Bestandteil der Inhaltsfunktion" (Vater 1975: 107) des Satzes sind.

„Der Unterschied zwischen beiden Gebrauchsweisen ist also primär ein semiotisch-funktionaler: der nichtdeiktische Gebrauch stellt (typischerweise) einen Zustand des Satzsubjekts dar, wobei das Modalverb Bestandteil der dargestellten Szene ist; es fungiert als charakterisierendes Zeichen, als "Nennwort" in Sinne Bühlers ([1934] 1982: 103ff.). Im deiktischen Gebrauch dagegen bringt das Modalverb eine sprecherbasierte Faktizitätsbewertung zum Ausdruck; es ist nicht Bestandteil des dargestellten Sachverhalts, sondern repräsentiert, wie es für die Zeichenklasse der Deiktika

(„Zeigwörter“) typisch ist, die Beziehung zwischen dem sprachlich Dargestellten und dem Sprecher“ (Diewald 1999: 14).

Ein Phänomen, das man bei Modalverben feststellen kann ist, dass deontisch gebrauchte Modalverben, ändert man das Verb, sich im Kontext in epistemische verwandeln können (vgl. Diewald 1999: 23):

(1) *„Durch ihr vehementes Auftreten kann sie die Aufmerksamkeit der Gruppe auf sich ziehen.“*

„Kann“ ist hier deontisch und bedeutet, dass es dem Subjekt möglich ist die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Ändert man „kann“ in „muss“ ändert sich der Charakter des Modalverbs in einen epistemischen:

(2) *„Durch ihr vehementes Auftreten muss sie die Aufmerksamkeit der Gruppe auf sich ziehen.“*

„Muss“ verwandelt die Aussage in eine epistemische und drückt den Gewissheitsgrad des Sprechers aus, der sich sicher ist, dass das Subjekt die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Im Vergleich dazu ein Beispielsatz mit einem epistemisch gebrauchten Modalverb, das durch ein anderes ersetzt wird:

(2) *„Es sollte so kommen, wie sie es vorausgesehen hatte.“*

(2) *„Es musste so kommen, wie sie es vorausgesehen hatte.“*

Beide Sätze sind klar die Einschätzung eines Beobachters. Das Einzige, das sich durch das Ersetzen des Modalverbs ändert, ist der Grad der Gewissheit des Sprechers, die Modalwörter in beiden Sätzen bleiben aber epistemisch. (vgl. Diewald 1999: 23).

Alle deutschen Modalverben besitzen die Möglichkeit des einerseits epistemischen und andererseits deontischen Gebrauchs. Sie „zeichnen sich durch ihre Polyfunktionalität aus, die von lexikalisch-denotativen Funktionen zu grammatisch-indexikalischen Funktionen reicht“ (Diewald 1999: 1). Meine Untersuchung richtet sich auf beide sprachlichen Möglichkeiten, die die Modalverben besitzen. Das System dieser doppelten Funktionalität analysiere ich vergleichend in den Sprachen Deutsch und Tschechisch, wobei ich mich darauf konzentriere aufzuzeigen, wie das Tschechische lexikalisch operiert, in Fällen, in denen es keine direkte lexikalische Entsprechung gibt, wie das bei drei der epistemischen deutschen Modalverben



der Fall ist. Ich will eine Übersicht geben über alle verschiedenen Übersetzungsmöglichkeiten im Tschechischen und interpretiere die Möglichkeiten nach ihren stilistischen Unterschieden, sowie, was die epistemischen Modalverben betrifft, nach dem Grad der Gewissheit des Sprechers, der ihnen implizit ist.

## **Die diachrone Entwicklung des Systems der deutschen und tschechischen Modalverben**

„Das lexikalische, nichtdeiktische System der Modalverben [...] war nicht, wie gelegentlich angenommen wird, "schon immer" (d.h. seit dem Ahd.) vorhanden. Es konstituierte sich vielmehr erst im Laufe der Zeit mit zum Teil erheblichen semantischen Veränderungen der beteiligten Lexeme“ (Diewald 1999: 295). Das epistemische System ist noch jünger als das deontische. Gabriele Diewald meint dazu: „Man kann bezüglich der historischen Entwicklung der Modalverben vom Erwerb einer neuen grammatischen Bedeutung sprechen, die sich fundamental, nämlich in ihrer semiotischen Funktion, von der älteren lexikalischen Bedeutung, die der Darstellung von Sachverhalten dient, unterscheidet“ (Diewald 1999: 24). Das weniger grammatikalisierte Glied dieses Paares ist jenes des deontischen Gebrauchs. Das stärker grammatikalisierte das epistemische, das erst später ins flexivische Modusystem integriert wurde, wobei der Terminus Grammatikalisierung den relativen Grad der grammatischen Funktionalisierung eines Zeichens im Gegensatz zu lexikalischen Verwendungsweisen meint (vgl. Diewald 1999: 1). Die frühere Existenz des deontischen Gebrauchs im Sprachsystem spiegelt sich auch in der Entwicklung des Erlernens der Muttersprache von Kindern wider, die eindeutig früher Aussagen mit deontischem, als mit epistemischem Inhalt tätigen (vgl. Papafragou 2000: 523).

Im Althochdeutschen, also dem Zeitraum von etwa 750 bis 1050, handelte es sich bei den Modalverben um eine Verbgruppe, „die insgesamt noch sehr uneinheitlich und locker gefügt ist und die sich vom heutigen System der Modalverben in mehreren Punkten unterscheidet“ (Diewald 1999: 297, vgl. Seiffert 1989: 192).

„Zum einen enthält sie etliche Verben, die heute ausgestorben (*eigen, turren*) oder in die Klasse der schwachen Verben übergetreten (*gönnen, taugen*) sind, so daß von einem im Vergleich zu heute wesentlich mitgliederstärkeren Wortfeld auszugehen ist. Zum andern läßt sich im Ahd. innerhalb dieser Gruppe noch keine Abgrenzung der sechs nhd. Modalverben im Sinne der Herausbildung eines Subsystems feststellen“ (Diewald 1999: 297).

Die Grammatikalisierung der sechs Modalverblexeme zu „Faktizitätsmarkern“ (Diewald 1999: 321), also die Entwicklung hin zu ihrem epistemischen Gebrauch, vollzieht sich für *mögen* bereits im Althochdeutschen. Bei den übrigen Modalverben wird das Entstehen für diese Funktion im Zeitraum des Mittelhochdeutschen, also dem Zeitraum von 1050 bis 1350, angenommen (vgl. Raynaud 1977: 28, Jäntti 1981: 49f., Diewald 1999: 343).

Nach Eve Sweetser besteht der Bedeutungswandel von Grammatikalisierungsprozessen darin, dass „die grundlegenden strukturellen Eigenschaften früherer lexikalischer Bedeutungen der betroffenen Zeichen freigelegt werden“ (vgl. Sweetser 1988: 401). Sie erklärt den Bedeutungswandel am Beispiel der Futurbildung mit *going to be* im Englischen.

Die Entwicklung der Modalverben stellt Diewald schematisch wie folgt dar: „Vollverb > Vektorverb > Auxiliar > Klitikon > Affix“ (Diewald 1999: 34), wobei der epistemische Gebrauch dem Stand als Auxiliar entspricht. Als auslösenden grammatischen Kontext für den Wandel führt Diewald generische und indefinite Subjekte ebenso wie stative bzw. passivische Hauptverben an. „Generische bzw. indefinite Subjekte führen sehr leicht zu einer Lesart mit weitem Skopus, da kein definiter Träger des modalen Zustandes dargestellt ist, so daß der modale Zustand selbst und weniger die Entität, von der er ausgesagt ist, hervorgehoben wird“ (Diewald 1999: 356, vgl. Nordlinger/Traugott 1996: 19ff., Gamon 1993)

Bei den tschechischen Modalverben haben zumindest drei der fünf die gleiche Entwicklung vom deontischen hin zur Möglichkeit des epistemischen Gebrauchs durchgemacht. Im Korpus des Altschechischen haben die älteren Modalverben ausschließlich deontische Funktion. Auf epistemischen Gebrauch bin ich bei meiner Untersuchung des *Slovník staročeský* von Jan Gebauer in einem Beleg aus dem 14. Jahrhundert gestoßen, der aber nicht eindeutig ist. Eindeutige Belege ergab die Recherche erst aus dem 15. Jahrhundert:

*Muset* mit epistemischem Gebrauch findet sich im Werk *Život svaté Kateřiny* im Vers 620 aus dem 15. Jahrhundert und lautet wie folgt:

„Praviš, ež jest böh člověkem, tehdy muffy býti vrátek“

(Vokabulář webový)

Ein weiteres Beispiel findet sich in den Chelčického traktáty aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts und lautet:

*„to mufy býti sirá duše, ješto za ni nižádný nic kněžím nedal“*

(Vokabulář webový)

Für *mocht* findet sich ein Beispiel im Fragment der Legenda o Pilatovi aus dem 14. Jahrhundert, das aber nicht eindeutig ist:

*„Hi mohlo to býti v řiújiu“*

(Vokabulář webový)

Über die Entwicklung des tschechischen Systems der Modalverben in Bezug auf ihre deontischen hin zu epistemischen Ausdrucksmöglichkeiten gibt es derzeit noch keine linguistische Aufarbeitung. Die Publikation von Dagmar Heeg, einer Sprachwissenschaftlerin auf dem Gebiet der Slawistik, insbesondere der Bohemistik, über die Genese der epistemischen Bedeutungen im Tschechischen [Geneze epistémických významů v češtině] befindet sich im Prozess des Entstehens.

## **Kontrastive Analyse des deontischen und epistemischen Gebrauchs der Modalverben im Deutschen und Tschechischen**

Wie bereits erwähnt wurde, besitzen alle deutschen Modalverben sowohl die Möglichkeiten eines deontischen (1), als auch epistemischen (2) Gebrauchs. In diesem Kapitel wende ich mich der Sprachpraxis zu und analysiere die Möglichkeiten der Übertragung deutscher deontischer und epistemischer Aussagen ins Tschechische, sowie ich die unterschiedlichen Ausdrucksmöglichkeiten im Bezug auf ihre stilistische Graduierung interpretieren werde. Die Frage, die sich dabei in erster Linie beantworten soll, ist jene, ob alle tschechischen Modalverben die Möglichkeit besitzen epistemischen Inhalt auszudrücken, und nachfolgend welche anderen Möglichkeiten das Tschechische für den Ausdruck hat, bzw. welche Ersatzmöglichkeiten es gibt, in den Fällen, in denen das Tschechische den epistemischen Inhalt nicht mit Modalverben ausdrücken kann. Weiteren Fokus lege ich bei dieser Gegenüberstellung darauf, ob eine wörtliche Übersetzung der Modalverben vom Deutschen ins Tschechische, wenn sie möglich ist, jene Variante darstellt, die dem deutschen Original am besten entspricht.

Die Gliederung, die ich dabei vornehme, ist die Unterscheidung zwischen positiv oder negativ gebrauchtem sowie zwischen deontisch oder epistemisch gebrauchtem Modalverb.

Methodisch bediene ich mich der umfangreichen Sammlung übersetzter Textfragmente des Onlinekorpus Linguatools. Um bei den sprachlichen Beispielen einen schnellen Überblick zu gewährleisten, steht einem Beispiel, das den deontischen Gebrauch illustriert „(1)“ und einem Beispiel, das den epistemischen Gebrauch illustriert „(2)“ vor. Für die Vervollständigung der Übersetzungsmöglichkeiten, sowie deren Interpretation bezüglich Gebrauch, Färbung und Konnotation, habe ich tschechische Muttersprachler konsultiert.

Was ich in der Gegenüberstellung durch den begrenzten Rahmen der Arbeit nicht in vollem Ausmaß berücksichtigen kann, ist die Verwendung des Konjunktivs. Das Deutsche, wie das Tschechische operiert bei der Wiedergabe, vor allem epistemischer Inhalte, sehr häufig mit der grammatikalischen Form des Konjunktivs. Für meine Arbeit ist dieser Aspekt aber nicht vordergründig und ich werde in nachfolgenden Beispielen nur dann gesondert auf konditionale Formen eingehen, wenn Sie nicht gleichberechtigt mit dem Indikativ verwendet werden können oder die einzige Möglichkeit darstellen betreffenden Inhalt wiederzugeben.

Den sechs deutschen Modalverben: *dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen* stehen fünf tschechische gegenüber: *chtít, mít, moct, muset, smět*, sowie eine große Palette an

äquivalenten Möglichkeiten der Wiedergabe. Die Reihenfolge der Auflistung dieser weiteren Übersetzungsmöglichkeiten ergibt sich aus ihrer Anzahl im Korpus. Möglichkeiten, die sich in großer Zahl im Korpus finden sind vor jenen gereiht, die weniger häufig vorkommen. Die wörtlich direkten Übersetzungen der Modalverben, falls sie existieren, stehen immer an erster Stelle. Wenn sie nicht die neutralste und gebräuchlichste Übersetzung darstellen, merke ich das unter den Beispielen an.

In meiner Gegenüberstellung gehe ich von den deutschen Modalverben aus und stelle ihnen kontrastiv die tschechischen Übersetzungsmöglichkeiten gegenüber, wobei beantwortet werden soll, inwieweit eine direkte lexikalische Entsprechung auch eine semantisch-pragmatische Entsprechung darstellt. Im deontischen Gebrauch erwarte ich eine ziemlich treffende Übereinstimmung der Modalverben mit den tschechischen Äquivalenten, stelle ihnen aber auch die Möglichkeit einer Wiedergabe der Modalität durch andere Modalwörtern gegenüber und interpretierte die Veränderung in der sprachlichen Färbung. In interessanten Fällen gehe ich in meiner Forschung noch einen Schritt weiter und übersetze die tschechische Übersetzung zurück ins Deutsche, um auf äquivalente Färbung beziehungsweise im Gegenteil auf die Unmöglichkeit der jeweiligen Rückübersetzung hinzuweisen.

dürfen, deontisch

*Dürfen* ist positiv gebraucht eine Erlaubnis.

Die strengste Form, die mit *dürfen* ausgedrückt werden kann, ist jene, die zwischen Sprechern klar definierter hierarchischer Verhältnisse vorkommt. In jenen Sprechakten ist einer der Sprecher ist höher gestellt als sein Gegenüber und erlaubt diesem eine Handlung. Auf pragmatischer Ebene interessant ist dabei, dass diese Erlaubnis oft eigentlich ein Befehl, wie in Beispiel (a) ist. Als Beispiele führe ich hier Arbeitsverhältnissen (a) und Eltern-Kind-Beziehungen (b) an.

(a) (1) Dt.: „*Sie dürfen jetzt gehen.*“

(1) Tsch.: „*Smíte odejít.*“

(b) (1) Dt.: „*Wenn du aufgeessen hat, darfst du spielen gehen.*“

(1) Tsch.: „*Až dojíš, smíš si jít hrát.*“

Die gebräuchlichere Variante, da Eltern-Kinder-Beziehungen in unserem Kulturkreis meistens keine strikt autoritären Verhältnisse sind, ist in diesem Fall aber (c).

(c) (1) Dt.: „*Wenn du aufgeessen hast, kannst du spielen gehen.*“

(c) (1) Tsch.: „*Až dojíš, můžeš si jít hrát.*“

In gleichwertigen Beziehungsstrukturen kann *dürfen* zum Einsatz kommen, wenn man mit einer ablehnenden Haltung des Gegenübers rechnet.

Der angenommene Kontext für folgenden Dialog ist, dass beide Gesprächspartner Süßspeisen gegenüber sehr affin sind:

(1) Dt.: „*Darf ich das letzte Stück Schokoladenkuchen haben?*“

„*Das ganze? Teilen wir es uns doch!*“

(1) Tsch.: „*Můžu si dát poslední kousek čokoládového koláče?*“

„*Celý? Tak si ho rozdělíme!*“

Im Tschechischen ist die neutrale Form für diese Situation eher das *mocht*, da *smět* stilistisch einen höheren Grad an Strenge aufweist und in angeführtem soziokommunikativen Kontext nicht gebräuchlich wäre, da es im Gegensatz zum Deutschen weniger rhetorisch als eher damit konnotiert ist, dass der Sprecher tatsächlich um Erlaubnis bittet.

In gleichwertigen Beziehungen kann das *dürfen* aber auch auf eine äußere hierarchisch höher gestellte Instanz verweisen, wie in Gesprächen von Kindern, die sich auf ein Verbot (a) bzw. die Erlaubnis (b) der Eltern beziehen. Das (*nicht*) *dürfen* hat in diesem Fall geringen

Subjektivitätsgrad, da das Verbot nicht vom Sprecher selbst kommt, sondern er es nur weiterleitet oder in Erinnerung ruft.

(a) (1) Dt.: „*Dein Bruder spielt mit dem großen Hund vom Nachbarn!*“

„*Ja, er darf das.*“

(1) Tsch.: „*Tvůj brácha si hraje s velkým psem od souseda!*“

„*Ano, to smí.*“

(b) (1) Dt.: „*Du willst noch höher auf den Baum klettern? Aber das darfst du nicht!*“

(1) Tsch.: „*Ty chceš vylézt ještě výš na strom? Ale to nesmíš!*“.

*Dürfen* tritt in beiden Sprachen in Aussagen mit fachlichen oder bürokratischen Anweisungen auf. In Kombination mit dem Adverb *nur* kommt es einem Verbot gleich, da es eine strikte Einschränkung ausdrückt.

(1) Dt.: *Nur eine klare Lösung frei von Partikeln darf verwendet werden.*

(1) Tsch.: *Smí se použít jen čistý roztok bez jakýchkoli částic.*

(Korpus Linguatools)

(1) Dt.: *Der Fahrer darf nur Inhaber einer einzigen gültigen Fahrerkarte sein.*

(1) Tsch.: *Řidič smí být držitelem pouze jedné platné karty řidiče.*

(Korpus Linguatools)

Die treffendste tschechische Übersetzung ist die lexikalische Entsprechung *pouze/jen smět*.

Eine weitere Konnotation, die im letzten Beispiel ersichtlich ist, ist eine gewisse veraltete Färbung, die dann nicht mit Strenge sondern eher Charme konnotiert ist und, was meine Recherche ergeben hat, vor allem in Fragen vorkommt. *Dürfen* ist in dieser Funktion oft Teil einer ideomatischen Phrase, wobei im Tschechischen nicht immer mit *smět* operiert wird:

*Dürfen* in der Standardphrase beider Sprachen, um jemanden zum Tanzen aufzufordern.

(1) Dt.: „*Darf ich bitten, Fräulein Rosa?*“

(1) Tsch.: „*Dovolte, - smím prosit, slečno Rózo?*“

(Korpus Linguatools)

(1) Dt.: „*Darf ich um Ihre Aufmerksamkeit bitten?*“

(1) Tsch.: „*Věnujte mi pozornost?*“

(Korpus Linguatools)

In diesem Fall wäre es für das Tschechische ungewöhnlich das Modalverb *dürfen/smět* zu verwenden, da es, wie bereits weiter oben angemerkt, nicht die Konnotation einer rhetorischen Phrase wie das Deutsche, besitzt.

moct

(1) Dt.: *Darf ich etwas sagen?*

(1) Tsch.: *Můžu něco říct?*

(Korpus Linguatools)

Auch die Rückübersetzung ist möglich: „*Kann ich etwas sagen?*“, was weniger formell als „*Darf ich sprechen?*“ klingt. „*Smím mluvit?*“, die tschechische wörtliche Übersetzung ist strenger gefärbt als das Deutsche. Ein weiteres Beispiel dazu: Die Frau bekommt den Schraubverschluss einer Flasche nicht auf. Ihr Mann will ihr helfen und fragt: „*Darf ich?*“, im Tschechischen würde er sagen „*Můžu?*“ oder stilistisch sehr höflich und charmant gefärbt: „*Dovolíš?*“, jedoch nicht „*Smím?*“, das auf Tschechisch viel eher als im Deutschen den Charakter besitzt, tatsächlich eine erlaubende Antwort abwarten zu müssen, während es im Deutschen floskelhafter und als rhetorische Frage benutzt wird.



(1) Dt.: *Dieses Arzneimittel darf nur intravenös angewendet werden.*

(1) Tsch.: *Tento přípravek se může podávat pouze intravenózně .*

(Korpus Linguatools)

In diesem Fall weicht das Tschechische *mocht* insofern vom Deutschen ab, als dass im Tschechischen mit dem Modalverbs eine leichte Strenge einhergehen kann, die dem *dürfen* nahekommt, während die deutsche Rückübersetzung, die *können* gebraucht: „*Dieses Arzneimittel kann nur intravenös angewendet werden.*“ lediglich aussagt, dass es keine andere Möglichkeit gibt als es intravenös anzuwenden. Die Übersetzung mit *smět* ist im Tschechischen aber auch möglich und üblich. Die Färbung ist dann eine strengere als mit *mocht*.

(1) Tsch.: *Tento přípravek se smí podávat pouze intravenózně.*

snad + moct

Die tschechische Abtönungspartikel *snad* kann, wie im Beispiel ersichtlich ist, den Gebrauch von *dürfen* ersetzen. Es reicht das schwächer streng gefärbte *können/mocht* in Verbindung mit der Partikel *snad*, um sprachlich die gleiche Färbung wie im Deutschen zu erreichen.

Im tschechischen *snad* schwingt eine gewisse Saloppheit mit, sowie ein leichter impliziter Vorwurf, wie im Deutschen *wohl*, das aber veralteter klingt und im Sprachgebrauch weitaus weniger häufig anzutreffen ist, als *snad* im Tschechischen, was vor allem in der Alltagskommunikation zwischen guten Bekannten, sehr häufig vorkommt.

(1) Dt.: „*Das werde ich doch wohl dürfen.*“

(1) Tsch.: „*To snad můžu.*“

das Deutsche *dürfen* im Konjunktiv

*mocht* im Konditional

Das *dürfen* bleibt auch in seiner Konjunktivvariante ein Indiz für die ungleichwertige Stellung der Sprecher, wobei der Konjunktiv zusätzlich in beiden Sprachen Höflichkeit ausdrückt. Wenn der Bittsteller in seiner Frage *dürfen* im Konjunktiv verwendet, rechnet er nicht mit der Ablehnung seiner Bitte. Es ist eine eher floskelhafte Einleitung für eine Gesprächssituation, in der eine Erlaubnis auf einen Wunsch erwartet wird. Der Konjunktiv färbt den Ton von *dürfen* ein wenig unterwürfiger und drückt deutlich das Bewusstsein des Sprechers aus, dass er dem Adressaten untergeordnet ist.

(2) Dt.: „*Captain, wenn ich etwas sagen dürfte. ...*“

(2) Tsch.: „*Kapitáne, pokud bych k tomu mohl něco říci. ...*“

(Korpus Linguatools)

Im Hinblick auf die Häufigkeit der Übersetzung von *dürfen* im Konjunktiv, lässt sich die Tendenz erkennen, dass der Konjunktiv in der tschechischen Übersetzung allermeist im Konditional sein Pendant findet. Ein deutscher Konjunktiv, der im Tschechischen mit dem Indikativ übersetzt wird, wie im nächsten Beispiel, findet sich deutlich seltener:

pokud + moct

(1) Dt.: „*Sir, dürfte ich wohl. ...*“

(1) Tsch.: „*Pane, pokud můžu. ...*“

(Korpus Linguatools)

Das *pokud* [wenn] drückt die gleiche Färbung, wie der Konjunktiv aus, und zwar, dass etwas noch unreal ist. *Pokud* im Tschechischen, sowie *dürfte* im Deutschen machen deutlich, dass erst die Erlaubnis stattfinden muss. Beide sind stilistisch höflicher gefärbt als die Variante, ohne *pokud* bzw. die Variante im Indikativ. Wie bereits für den Konjunktiv erwähnt, wird auch das *pokud* eher rhetorisch gebraucht, um einer Aussage eine höfliche Färbung zu geben, der Sprecher kündigt aber die Handlung damit aber eigentlich lediglich an, ohne tatsächlich davon auszugehen, dass für die Ausführung eine Erlaubnis vonnöten ist.

nicht dürfen, deontisch

Während der positiven Gebrauch von dürfen als eine Möglichkeit des Gebrauchs eine Erlaubnis in einer klaren hierarchischen Ordnung darstellt, ist diese Sprechsituation zwischen zwei positionell nicht gleichgestellten Sprechern beim negativen Gebrauch die häufigste. In der negativen Variante handelt es sich dabei um ein Verbot, während die positive eine Erlaubnis ausdrückt. *Nicht dürfen* ist die strengste Art ein Verbot mit einem Modalverb auszudrücken.

Um die Strenge des *nicht-dürfens* zu zeigen führe ich den gleichen Satz einmal mit dem Modalverb *dürfen* und einmal mit *können* an:

(a) „*Ich darf das also nicht machen?*“ / „*To teda dělat nesmím?*“

Hier ist klar, dass die Person, die das Verbot ausgesprochen hat, die Autorität hat dem Sprecher etwas zu verbieten.

Zum Vergleich führe ich dasselbe Beispiel mit dem Modalverb *können* an:

(b) „*Ich kann das also nicht machen?*“ / „*To teda dělat nemůžu?*“

In diesem Kontext ist das Verhältnis der Kommunizierenden nicht so eindeutig autoritär wie in (a) mit dem Modalverb *dürfen*. Mit der Antwort „Nein“ würde die, eine Aktion verbietende, Person in (b) zwar davon ausgehen, dass der Adressat die Aktion nicht ausführt, steht aber auf autoritärer Ebene nicht so weit über ihm, dass er mit dem Gehorchen sicher rechnen kann. Wäre die Person in einer eindeutigen Machtposition hätte sie *nicht dürfen* verwendet. Meiner Meinung nach ist das Tschechische *nemoct* ein wenig strenger gefärbt als das deutsche *nicht dürfen*. Im Korpus Linguatools findet sich parallel dazu auffällig häufig die Übersetzungsvariante *nemoct* für *nicht dürfen*.

(c) „*Ich soll das also nicht machen?*“ / „*To teda dělat nemám?*“

Das *sollen* als Verbot ist eher eine Empfehlung, die dem Adressaten aber die Möglichkeit offenlässt, ob er die Aktion tatsächlich ausführt. Selbst wenn die Antwort auf diese Frage „Nein“ wäre, wäre dem Adressaten damit nicht vehement etwas verboten worden.

nesmět

(1) Dt.: „*Ich darf also nicht fragen*“, sagte K., *auch das genügt mir.*

(1) Tsch.: „*Nesmím se tedy ptát*“, řekl K., *i to stačí.*

(Korpus Linguatools)

Im deontischen Gebrauch des Modalverbs *dürfen/smět* stimmt das deutsche *dürfen* mit dem tschechischen *smět* überein. Beide drücken im positiven Gebrauch eine Erlaubnis, die Befehlscharakter besitzen kann, und im negativen Gebrauch ein strenges Verbot aus.

nemoct

(1) Dt.: „*Ohne Lizenz darfst du nicht funken.*“

(1) Tsch.: „*Bez licence nemůžeš vysílat.*“

(Korpus Linguatools)

Im negativen Gebrauch von *dürfen* kann man konstatieren, dass das tschechische *mocit* [können] eine Färbung ausdrücken kann, die dem Verbot bzw. der Erlaubnis ein wenig näher kommt als das deutsche *können*. Im Korpus findet sich als Übersetzung eines wenig streng gefärbten deutschen *dürfen* häufig *können*.

Das negative *dürfen* besitzt auch die Ausdrucksmöglichkeit einer impliziten Notwendigkeit. Es kommt in folgenden schematisch dargestellten Äußerungen vor:

Der Fall a darf nicht eintreten, sondern ...

Der Fall a darf nicht eintreten, sonst ...

In diesem Kontext findet sich im Korpus am häufigsten das Adverb *třeba* [nötig], das bereits lexikalisch auf eine Notwendigkeit verweist:

je třeba ne-

(1) Dt.: *Der Druck auf Kanada darf nicht nachlassen, sondern sollte im Gegenteil eher verstärkt werden.*

(1) Tsch.: *Je třeba v tlaku na Kanadu nepolevovat, naopak jej spíše zesílit.*

(Korpus Linguatools)

Die Rückübersetzung ins Deutsche zeigt, dass das Deutsche Pendant zu *třeba* stilistisch schwächer ist als das Tschechische: *Es ist nötig, dass der Druck auf Kanada nicht nachlässt.*

Die Übersetzung mit der lexikalischen Entsprechung *smět* ist möglich: *Tlak na Kanadu nesmí polevovat.* Der stilistische Unterschied ist, dass die Äußerung mit *smět* sich Richtung eines Befehls bewegt. Mit *smět* haben wir eine Äußerung, die eher mündlich verwendet wird.

Wie auch für den positiven Gebrauch von *dürfen*, habe ich als Übersetzung des negativen im Korpus die Partikel *snad* gefunden. Und auch hier ersetzt die Partikel das Modalverb *dürfen*. Kontextuell kommt die Partikel vor allem in gesprochener Sprache und emotional gefärbten Aussagen vor die sich durch eine gewisse Saloppheit auszeichnen, wie im folgenden Beispiel eines Ausrufes des Unglaubens:

*snad*

(1) Dt.: *„Das darf doch nicht wahr sein!“*

(1) Tsch.: *„To snad není pravda!“*

(Korpus Linguatools)

*dürfen*, epistemisch

Ein epistemisches *dürfen* ist im Tschechischen nicht möglich und muss daher stets umschrieben werden. Wie die Analyse auch an anderer Stelle zeigen wird, nutzt das

Tschechische für den epistemischen Ausdruck jener Sprechakte, für die es im tschechischen kein lexikalisches Äquivalent der epistemischen deutschen Modalverben gibt, andere Modalverben, wie hier *mít* [sollen].

Das deutsche *dürfen* kann nur im Konjunktiv epistemischen Inhalt ausdrücken. Der Gewissheitsgrad des Sprechers ist dabei ein relativ hoher.

*mít* im Konditional

(2) Dt.: „*Unten dürfte es sein, unten*“, *sagte der Vorsteher, vom Bett aus dirigierend.*

(2) Tsch.: „*Dole by to mělo být, dole*“, *dirigoval starosta z postele.*

(Korpus Linguatools)

*být* im Futur

(2) Dt.: *Das dürfte ganz einfach sein.*

(2) Tsch.: *To už bude lehký.*

(Korpus Linguatools)

(2) Dt.: *Dies dürfte sich fortsetzen.*

(2) Tsch.: *To bude zřejmě pokračovat.*

(Korpus Linguatools)

Die eben in den beiden Beispielen gezeigte Möglichkeit den Inhalt mit *werden/bude* wiederzugeben ist auch im Deutschen möglich:

*Das wird ganz einfach sein.*

*Das wird sich fortsetzen.*

Im Deutschen ist der Sicherheitsgrad, den der Sprecher damit ausdrückt aber ein höherer, als im Tschechischen. Im Tschechischen ist es in der Formulierung eindeutiger die subjektive Meinung des Sprechers, was wahrscheinlich damit einher geht, dass sich das *bude* bereits als Ausdruck epistemischen Inhalts etabliert hat, während dem Deutschen dafür mehr Möglichkeiten zur Verfügung stehen.

Der epistemische Inhalt des deutschen *dürfens* kann im Tschechischen auch mit Partikeln wiedergegeben werden. Im Gegensatz zum häufigen *bude*, ist mit den Partikeln deutlicher die subjektive Sprechermeinung der Äußerung zu erkennen, sowie auch der Sicherheitsgrad des Sprechers abnimmt. Der Sicherheitsgrad des Sprechers ändert sich parallel zum semantischen Inhalt der Partikel, die die Träger des Sicherheitsgrades sind und die Aussage modifizieren.

možná

(2) Dt.: *Es dürfte Nicht-Muslime überraschen.*

(2) Tsch.: *Nemuslimy to možná překvapí.*

(Korpus Linguatools)

Im Gegensatz dazu ist: *Nemuslimy to bude překvapit* von Sprecherseite mit mehr Sicherheit bezüglich der Äußerung gefärbt.

pravděpodobně

(2) Dt.: *Gleiches dürfte gelten, wenn eine Insolvenz von wichtigen Unternehmenssektoren droht.*

(2) Tsch.: *Totéž pravděpodobně platí, když se klíčové podnikatelské sektory přiblíží k insolvenci.*

(Korpus Linguatools)

Das tschechische *pravděpodobně* kommt in dem Beispiel dem epistemischen *dürfen* sehr nahe. Die wörtliche Übersetzung ist nicht möglich, da ein epistemisches *dürfen* im Tschechischen nicht existiert. Die deutsche Rückbersetzung von *pravděpodobně* [Gleiches gilt wahrscheinlich] wiederum ist deutlich subjektiver und stärker in Richtung subjektiver Sprechermeinung gefärbt als das tschechische Adverb.

Zum Vergleich des unterschiedlichen Gewissheitsgrades des Sprechers führe ich das Beispiel in leicht modifizierter Form an und erkläre die stilistischen Bedeutungsunterschiede:

(a) *Totěž by mělo platit. / Gleiches sollte gelten.*

*By mělo / sollte* kann auf eine äußere Instanz verweisen:

*Totěž by mělo platit, protože nám to už slíbili,*

womit der Sprecher bezüglich seines Gewissheitsgrades an jemand Dritten verweise, von dem der Gewissheitsgrad abhängig ist.

Eine andere Färbung ist die, dass der Sprecher sich nicht ganz sicher ist, ob er recht hat. Auf Deutsch kann diese Färbung durch *eigentlich* ergänzt werden:

*Gleiches sollte eigentlich gelten, ...*

(b) *Totěž bude platit / Gleiches wird gelten*

In (b) ist der Gewissheitsgrad des Sprechers ein höherer.

(c) *Totěž možná platí / Gleiches gilt vielleicht*

In (c) wird von allen Beispielen der niedrigste Gewissheitsgrad von Sprecherseite ausgedrückt.

být im Futur + pravděpodobně

(2) Dt.: *Zögert man sie hinaus, dürfte ihre Wirkung minimal bleiben.*

(2) Tsch.: *Odloží-li se, bude jejich dopad pravděpodobně minimální.*

(Korpus Linguatools)

Der hohe Gewissheitsgrad des Verbs *bude* gepaart mit der Partikel *pravděpodobně*, die einen niedrigeren Gewissheitsgrad ausdrückt, ergeben gemeinsam eine Färbung, wie das deutsche *dürfte*. Der Sprecher ist sich ziemlich sicher.



nicht dürfen, epistemisch

Äquivalent zum positiven *dürfen* ist der epistemische Gebrauch des negativen *dürfen* im Tschechischen ebenso nicht möglich und verlangt nach anderen Ausdrucksmöglichkeiten, wobei die Variante *nemít* im Konditional + Verb die stilistische Färbung äquivalent wiedergibt, nämlich, dass ein Sachverhalt von Sprecherseite her gesehen sehr wahrscheinlich ist:

*nemít* im Konditional + Verb

(2) Dt.: *Er dürfte nicht schwer zu finden sein.*

Es ist wahrscheinlich, dass er nicht schwer zu finden ist.

(2) Tsch.: *Nemělo by být těžké ho najít.*

(Korpus Linguatools)

(2) Dt.: *Es dürfte ja wohl keine Frage sein, dass der Rat nicht legitimiert ist, einem gewählten Abgeordneten - gleich in welcher Position - sein Stimmrecht zu beschneiden.*

(2) Tsch.: *Nemělo by se vůbec diskutovat o tom, že rada nemá právo odebrat volenému poslanci jeho mandát - nehledě na jeho postavení.*

(Korpus Linguatools)

Sowohl beim positiven als auch beim negativen epistemischen Gebrauch von *dürfen*, ist es im Tschechischen nicht möglich das lexikalische Pendant *smět* zu verwenden. Zum Ausdruck des äquivalenten Inhalts dient aber auch ein Modalverb und zwar *mít*.

Die Beispielsätze funktionieren auf Deutsch ebenso mit dem Modalverb sollen:

*Unten sollte es sein, unten, sagte der Vorsteher, vom Bett aus dirigierend.*

*Er sollte nicht schwer zu finden sein.*

Die Äußerungen bekommen damit aber eine Färbung in Richtung größerer Gewissheit des Sprechers.

nebude

(2) Dt.: *Die Überwachung dürfte nicht leicht fallen.*

(2) Tsch.: *Dohled nebude snadný.*

(Korpus Linguatools)

(2) Dt.: *Keine dieser Herausforderungen dürfte einfach zu bewältigen sein.*

(2) Tsch.: *Žádný z těchto úkolů nebude snadný.*

(Korpus Linguatools)

Das „dürfte“ in beiden deutschen Beispielsätzen ist in die Zukunft gerichtet, deshalb überrascht die tschechische Variante mit dem Futur von *být* nicht. In der deutschen Variante mit „dürfte“ schwingt eine Unsicherheit mit, die im Tschechischen auch durch das „bude“ klar ausgedrückt wird. Zum Vergleich die deutsche Rückübersetzung:

*Die Überwachung wird leicht fallen.*

*Keine dieser Herausforderungen wird einfach zu bewältigen sein.*

Der Gewissheitsgrad ist im Deutschen mit „wird“ ein etwas höherer, als die tschechische lexikalische Entsprechung „bude“.

nemusí

(2) Dt.: *Russlands frühes njet dürfte nicht das letzte Wort gewesen sein.*

(2) Tsch.: *Ruské nět přitom nemusí být poslední slovo.*

(Korpus Linguatools)

(2) Dt.: *Vor diesem Hintergrund dürfte Chinas zunehmendes Selbstbewusstsein nicht viele überraschen.*

(2) Tsch.: *Vzhledem k těmto okolnostem nemusí rostoucí asertivita Číny mnoho lidí překvapovat.*

(Korpus Linguatools)

Wie bereits aufgezeigt operiert das Tschechische in der Übersetzung zum Ausdruck der epistemischen Form, für das kein Äquivalent existiert, wie im Falle von *dürfen* mit anderen Modalverben, wie hier im Beispiel mit „müssen“. Der Unterschied besteht darin, dass hier im Deutschen größere Sicherheit bezüglich der Aussage auf Seiten des Sprechers liegt. Im Vergleich ist der Sicherheitsgrad bei folgenden Formen schwächer:

*Russlands frühes njet muss nicht das letzte Wort gewesen sein.*

*Nicht müssen* stellt deontisch eine Erlaubnis, eine Aufforderung zur freien Wahlentscheidung dar und impliziert auch epistemisch eine Möglichkeit, dass der Sachverhalt so, wie der Sprecher sagt, sein kann, aber nicht sein muss. Interessant dabei ist, dass ein positives epistemisches *müssen* vom Gewissheitsgrad viel höher ist als ein negatives.

Im Gegensatz dazu bekommt das mit *müssen* rückübersetzte Beispiel eine andere Bedeutung:

*Vor diesem Hintergrund muss Chinas zunehmendes Selbstbewusstsein nicht viele überraschen.*

Mit *müssen* bekommt die Äußerung im Deutschen stilistisch eine leicht negative Färbung. Anders ausgedrückt: Mit allem, was wir über China wissen, ist es leider nicht überraschend.

pravděpodobně ne-

(2) Dt.: *Dies freilich ist eine trügerische Ruhe, die wahrscheinlich nicht von Dauer sein dürfte.*

(2) Tsch.: *Tento klid je však nejistý a pravděpodobně nepotrvá věčně.*

(Korpus Linguatools)

In Kombination mit einem epistemischen Modalverb nimmt meines Erachtens der Gewissheitsgrad des Sprechers ab, je mehr füllende Partikel und Adverbien er zusätzlich zu dem epistemischen Modalverb in der Aussage verwendet. Der vorangehende Beispielsatz klingt demnach weniger überzeugend, als wenn der Sprecher auf das „wahrscheinlich“

verzichtet hätte: *Dies freilich ist eine trügerische Ruhe, die nicht von Dauer sein dürfte.*  
Dasselbe gilt für das Tschechische: *Tento klid je však nejistý a nepotrvá věčně.*

können, deontisch

Eine Bedeutung des Modalverbs Verb *können* ist die, eine Erlaubnis auszudrücken. Das Deutsche und das Tschechische bedienen sich jenes Modalverbs auf die gleiche Weise. In vielen Fällen wird durch das zusätzliche *können* die Aussage ein wenig autoritärer gefärbt, als die gleiche Aussage, die das bloße Verb benutzt, da durch das *können* der höherstehenden Position des Sprechers im Gegensatz zum Adressaten Ausdruck verliehen wird.

moct

(1) Dt.: „*Sie können weiterkommen.*“

Ich gestatte Ihnen weiterzukommen.

(1) Tsch.: „*Můžete přijít dál.*“

(Korpus Linguatools)

Zum Vergleich das bloße Verb:

(1) Dt.: „*Kommen Sie weiter.*“

(1) Tsch.: „*Pojďte dál.*“

Wenn es in der Aussage um eine Fähigkeit geht, ist gegenteilig zum ersten Beispiel die Variante mit *können* im Deutschen die höflichere. Das Tschechische verwendet in diesem Kontext viel häufiger die Variante ohne *moct* [können].

bloßes Verb

(1) Dt.: *Können Sie mich hören?*

Ist es Ihnen möglich, mich zu hören?

(1) Tsch.: *Slyšíte mě?*

(Korpus Linguatools)

Während im Deutschen „*Hören Sie mich?*“ ohne weiteres möglich ist, um den Inhalt neutral auszudrücken, ist die tschechische wörtliche Übersetzung des deutschen Beispielsatzes mit: *Můžete mě slyšet?* allerdings ungebräuchlich. Die idiomatische Wendung am Telefon im Tschechischen, wenn der Sprecher sicher gehen will, dass er gut verstanden wird, ist *Slyšíme se?*, die ebenso ohne das Modalverb *können* verwendet wird.

Der deontische Gebrauch vom positiven *können* ist im Deutschen und Tschechischen äquivalent. Sowohl im Deutschen als auch im Tschechischen hat das Modalverb *können/mocht* die Funktion eine Möglichkeit, sowie eine Erlaubnis, als auch eine Fähigkeit auszudrücken.

*lze*

(1) Dt.: *Ist es möglich zu verhindern, dass es Opfer in der Zivilbevölkerung gibt?*

(1) Tsch.: *Lze se civilním obětem vyhnout?*

Die unpersönliche adverbiale deutsche Konstruktion lässt sich im Tschechischen mit *lze* wiedergeben. Die wörtliche Übersetzung *je možné* wäre eine stilistisch äquivalente Übersetzung: *Je možné se civilním obětem vyhnout*, wiederum gleichwertig zum Deutschen *Lässt es sich verhindern, dass es Opfer in der Zivilbevölkerung gibt?*

nicht können, deontisch

*Nicht können* hat äquivalent zum positiven *können* die Funktion ein schwaches Verbot sowie eine Unfähigkeit auszudrücken. Im Unterschied zum positiven *können* ist das negative bei

einem Verbot aber nicht autoritär gefärbt. Es verweist eher auf äußere Instanzen wie Moral, Normen, Regeln.

nemoct

(1) Dt.: „*Das können Sie nicht tun!*“

(1) Tsch.: „*To nemůžete dělat!*“

(Korpus Linguatools)

Im Tschechischen ist hierfür auch die Variante ohne Infinitiv sehr gebräuchlich: „*To nemůžete!*“ Die deutsche Rückübersetzung „*Das können Sie nicht!*“ bedeutet etwas anderes – man spricht jemandem eine Fähigkeit ab. Es ist kein Verbot. Das Tschechische differenziert beim Können zwischen *moc*t und *umět*, wobei das Verb *umět* ausdrückt die Fähigkeit zu haben etwas zu vermögen und das Verb *nemoct*, wie im Beispiel, mit einem schwachen Verbot konnotiert ist.

Das Verbot kann auch mit der negativen Form des Modalverbs *dürfen* ausgedrückt werden, wobei der Grad der Strenge sowie der Subjektivität des Verbots ein viel höherer ist, als mit *nicht können*:

nesmět

(1) Dt.: „*Sie können nicht da rein gehen.*“

(1) Tsch.: „*Tam nesmíte jít.*“

(Korpus Linguatools)

„*Tam nemůžete jít.*“ wäre ebenso möglich, wobei der Subjektivitätsgrad des Verbots ein viel geringerer ist. *Nesmět* impliziert, dass der Sprecher die Autorität hat, dem Adressaten etwas zu verbieten, während mit *nemůžete* eher auf eine äußere Instanz verwiesen wird, wie z.B.:

„*Sie können nicht da rein gehen, weil da gerade eine Besprechung stattfindet.*“

oder

„*Sie können nicht da rein gehen, weil es gefährlich ist.*“

Im Korpus kommt *smět* für *können* verhältnismäßig selten vor. Vorherrschend ist die lexikalisch direkte Übersetzung mit *moc*t.

Können kann auch eine Unmöglichkeit ausdrücken:

(1) Dt.: „*Carly! Wir können nicht stehen bleiben!*“

(1) Tsch.: „*Carly! Tady nemůžeme zastavit!*“

(Korpus Linguatools)

Für den Ausdruck einer Unmöglichkeit operiert das Tschechische häufig mit *nelze*, das dem Deutschen *es lässt sich nicht* entspricht, im Deutschen aber in dieser Form sehr ungebrauchlich ist.

*nelze*

(1) Dt.: *Dosisempfehlungen können nicht gegeben werden.*

(1) Tsch.: *Nelze podat žádné doporučení k úpravě dávkování.*

(Korpus Linguatools)

(a) *Není možné podat žádné doporučení k úpravě dávkování.*

(1) Dt.: *Verbrechen können nicht toleriert werden.*

(1) Tsch.: *Zločincům nelze ustupovat.*

(Korpus Linguatools)

(a) *Zločincům nemůžeme ustupovat.*

Vom soziokommunikativen Kontext her benutzt (a) jemand, der in die Verbrecherbekämpfung involviert ist.

(b) *Zločincům není možno ustupovat.*

Wie auch der Beispielsatz ist (b) eine allgemeine Aussage. Der Sprecher muss nicht unbedingt Teil der Bekämpfung von Verbrechen sein.

Die deutsche rückübersetzte Variante ist ungebräuchlich: „Dosisempfehlungen lassen sich nicht geben.“, „Verbrechen lassen sich nicht tolerieren.“

bloßes Verb

(1) Dt.: *Hunde können nicht hochschauen.*

(1) Tsch.: *Psi nevidí nahoru.*

(Korpus Linguatools)

Die hier ausgedrückte Unmöglichkeit des Nach-Oben-Schauens von Hunden gibt das Tschechische am treffendsten mit dem bloßen Verb wieder. Folgende Variante:

(a) *Psi nemůžou vidět nahoru,*

das die lexikalisch die genaue Entsprechung des Deutschen wäre, drückt kein Unvermögen aus, sondern, dass die Hunde im Nach-oben-Schauen behindert werden.

Die deutsche rückübersetzte Variante entspricht dem Originalbeispielsatz: „*Hunde sehen nicht nach oben*“. Sie kann ebenso das Unvermögen ausdrücken.

snad

(1) Dt.: „*Das kann nicht sein.*“

(1) Tsch.: „*To snad ne.*“

(Korpus Linguatools)

Der tschechische Beispielsatz ist eine sehr typische umgangssprachliche Wendung. Im tschechischen *snad* schwingt Hoffnung mit, dass etwas nicht so sein möge, wie es angeblich sein soll:

Wenn wir dem Satz mehr Kontext hinzufügen:

(a) „*Ich soll mich geirrt haben? Das kann nicht sein.*“

(b) „*Že já jsem se zpletl? To snad ne.*“

(c) „*Že já jsem se zpletl? To nemůže být.*“



Im Satz (b) drückt das *snad* die Hoffnung des Sprechers aus, dass er sich nicht geirrt habe. In Satz (c) besteht er darauf, dass das wenig wahrscheinlich ist. Das Deutsche (a) kann je nach Kontext beides ausdrücken.

Wenn man den tschechischen Satz lexikalisch entsprechend rückübersetzt, erhält man eine sehr veraltet klingende Variante, die aber in bestimmten Kontexten nicht ungewöhnlich sein muss: „*Das doch wohl nicht.*“. Um ein Pendant zu dem tschechischen Satz zu bilden braucht das Deutsche allerdings die Partikel „*doch*“.

*nebýt + možné/ správné*

(1) Dt.: „*Das kann nicht sein.*“

(1) Tsch.: „*Toto není možné.*“

(Korpus Linguatools)

(1) Dt.: „*Das kann nicht richtig sein.*“

(1) Tsch.: „*To není správné.*“

(Korpus Linguatools)

„*Das kann nicht sein*“ sowie „*Toto není možné*“ sind in den beiden Sprachen bereits als idiomatische Wendungen verankert. Die wörtliche Übersetzung aus der jeweils anderen Sprache wäre verständlich:

*Das ist nicht möglich.*

*To nemůže být.*

sind aber im Sprachgebrauch weitaus seltener anzutreffen.

Das Nicht-Können, das einer energischen Empfehlung eines Nicht-Tuns entspricht, hat wie bereits erwähnt einen schwachen Subjektivitätsgrad, da es auf äußere Normen verweist. Es bedeutet nicht, dass der Sprecher persönlich dem Adressaten etwas verbietet, sondern ihn implizit an moralische, soziale oder gesetzliche Normen erinnern will. Diese sprachliche

Färbung drücken das Deutsche sowie das Tschechische mit dem Modalverb *können/mocht* äquivalent aus.

können, epistemisch

*Mocht* [können] ist eines der drei tschechischen Modalverben neben *muset* und *mít*, die epistemische Funktion haben. Grepl und Karlík, die eine Einteilung in Gewissheitsgrade der subjektiven Überzeugtheit des Sprechers vorgenommen haben, sprechen dem *mocht* niedrigen Grad der Überzeugtheit zu, während das *nemocht* [nicht können] laut ihnen hohen Überzeugtheitsgrad besitzt (vgl. Grepl/Karlík 1986: 89), was ich mit Verweis auf folgenden Beispiele auch für das Deutsche als gültig ansehe.

*mocht*

(2) Dt.: „*Er kann aber auch noch in der Arbeit sein.*“

Es ist aber auch möglich, dass er noch in der Arbeit ist.

(2) Tsch.: „*Může ale také ještě být v práci.*“

Dadurch, dass das epistemische positive *können* vom Gewissheitsgrad niedrig ist, ist eine andere treffende Übersetzung als die wörtliche jene mit *možná* [vielleicht].

*možná*

(2) Dt.: „*Er könnte sich an einer Stelle befinden, die nur von hier aus zu sehen ist.*“

(2) Tsch.: „*Možná, že je na místě, viditelném jen odtud.*“

(Korpus Linguatools)

(a) „*Mohl by být na místě, viditelném jen odtud.*“

Stilistisch und vom soziokommunikativen Kontext aus betrachtet, entsprechen sich die beiden tschechischen Wiedergabemöglichkeiten.

## nicht können, epistemisch

Der Gewissheitsgrad des epistemischen *nicht können*, ist wie erwähnt ein hoher. Das epistemische *nicht können* drückt deutlich aus, dass es sich um die Sprechermeinung handelt, wobei wie in (a) mitschwingen kann, dass dem Sprecher klar ist, dass seine Meinung nicht von allen geteilt wird. Wir finden diese Art zum Beispiel in polemischen Reden. Außerdem kann diesem *nicht können* implizit sein, dass der ausgesprochene Sachverhalt nicht so sein möge, was wir ebenfalls in (a) finden.

Das epistemische *nicht können* kann aber auch beruhigend und beschwichtigend eingesetzt werden, wie in (b).

nemoct

(2) (a) Dt.: *Das kann nicht im Interesse Europas sein.*

(2) (a) Tsch.: *To nemůže být v zájmu Evropy.*

(Korpus Linguatools)

nemít im Konditional

(2) (b) Dt.: *„Kann nicht mehr lange dauern.“*

(2) (b) Tsch.: *„Nemělo by to trvat dlouho.“*

(Korpus Linguatools)

(2) (a) drückt auch den Wunsch des Sprechers aus, dass der Sachverhalt nicht so sein möge.

Vergleiche:

*Das kannst du doch nicht machen!*

*To přece nemůžeš dělat!*

während die Variante (2) (b) persönliche Gewissheit artikuliert.

Für (2) (b) ist die beste tschechische Übertragung keine wörtliche sondern mit dem Modalverb *mít*. Der Beispielsatz (2) (b) kann im Gegensatz zu (2) (a) auch im Deutschen mit *sollen* wiedergegeben werden, der Färbung fehlt aber jene Freundlichkeit, die das deutsche *können* und das tschechische *mít* haben, die dem Adressaten versichern, dass er nicht mehr

lange zu warten haben wird müssen: „*Sollte nicht mehr lange dauern*“ klingt ein wenig schroffer als der gleiche Satz mit „kann“.

mögen, deontisch

Das Modalverb *mögen* ist jenes sechste deutsche Modalverb eines Paradigmas dem ein tschechisches System mit nur fünf Modalverben gegenübersteht. *Mögen* ist im Tschechischen kein Modalverb. Da ich in dieser Gegenüberstellung vom Deutschen ausgehe, darf es in dieser Untersuchung bezüglich Übersetzungsmöglichkeiten aber nicht fehlen.

mít rád

(1) Dt.: *Ich mag Tiere, das ist alles, sagte er.*

(1) Tsch.: *Mám prostě rád zvířata, řekl.*

(Korpus Linguatools)

*Mít rád* zählt im Tschechischen nicht zu den Modalverben, doch kann es äquivalent zu *mögen* verwendet werden, wenn es auf pragmatischer Ebene *gern haben* ausdrücken soll. Eine weitere Bedeutung, die damit allerdings unübersetzbar ist, ist jene, die im Deutschen lediglich in der Umgangssprache vorkommt und zwar *mögen* im Sinne von *wollen*. Das Tschechische muss je nach Kontext das passende Wort verwenden: *mít rád* oder *chtít*.

Ein Kind quengelt:

(1) Dt.: „*Ich mag aber jetzt ein Eis haben!*“

(1) Tsch.: „*Já chci teď ale zmrzlinu!*“

nicht mögen, deontisch

Die negative Form, die bei den meisten Modalverben den ausgedrückten Inhalt modifiziert, wie bei *dürfen* vs. *nicht dürfen*, *müssen* vs. *nicht müssen*, ist sie bei *mögen* das genaue Pendant zu seiner positiven Form.

nemít rád

(1) Dt.: *Was ich jedoch nicht mag, ist, dass einige Leute fortwährend und absichtlich falsche Tatsachen anführen.*

(1) Tsch.: *Co nemám rád je, když někteří lidé záměrně a soustavně používají nesprávná fakta.*

(Korpus Linguatools)

mít něco proti

(1) Dt.: *Es ist nicht so, dass ich dich nicht mag.*

(1) Tsch.: *Ne, že bych proti tobě něco měl.*

(Korpus Linguatools)

Die deutsche Rückübersetzung lautet: „*Nicht, dass ich etwas gegen dich hätte.*“ und kann pragmatisch gleich verwendet werden, wie der originale Beispielsatz. Genauso, wie das Tschechische auch wörtliche mit: „*Není to tak, že tě nemám rád.*“ übersetzbar ist. Vom Kontext her, würde man die Variante „*Nicht, dass ich etwas gegen dich hätte*“/ „*Ne, že bych proti tobě něco měl*“ eher verwenden, wenn man dem Satz noch etwas hinzufügen will, während die andere Variante eher für sich alleine verwendet wird, bzw. als Abschluss einer Kritik.

mögen, epistemisch

Ein epistemisches *mögen* ist im Tschechischen nicht möglich und muss umschrieben werden. Da der Gewissheitsgrad ein niedriger ist, operiert das Tschechische häufig mit Partikeln, die einen solchen niedrigen Grad haben. Konnotiert kann ein epistemisches *mögen* außerdem damit sein, dass der Sprecher teilweise Zweifel an etwas hegt (a) oder Zugeständnisse einräumt (b).

možná

(2) (a) Dt.: *Alan Greenspan mag Recht haben, wenn er sagt: [...], aber...*

(2) (a) Tsch.: *Alan Greenspan má možná pravdu, když říká: [...], ale...*

(Korpus Linguatools)

(2) (b) Dt.: *Der Plan mag nicht perfekt sein, aber er hat der Gewalt ein Ende gesetzt.*

(2) (b) Tsch.: *Tento plán možná není bezchybný, ale ukončil násilí.*

(Korpus Linguatools)

je možné

(2) Dt.: *Es mag sein, dass er noch kommt.*

Es ist möglich, dass er noch kommt.

(2) Tsch.: *Je možné, že ještě přijde.*

(Korpus Linguatools)

(možná +) znít

(2) Dt.: *Es mag überraschen, dass nicht alle Probleme sofort gelöst werden sollten.*

(2) Tsch.: *Možná to bude znít překvapivě, ale ne všechny znepokojivé věci by se měly okamžitě řešit.*

(Korpus Linguatools)

Die Variante mit *znít* ist stilistisch von allen angeführten möglichen Übersetzungen die am formellsten gefärbte.

snad

(2) Dt.: „*Es mag Sie interessieren, dass Sie Mr. Sherlock Holmes gefahren haben.*“

(2) Tsch.: „*Snad vás bude zajímati, že jste vezl Sherlocka Holmesa.*“

(Korpus Linguatools)

Das tschechische *snad* drückt stärkere Gewissheit des Sprechers in Bezug auf die Zustimmung des Adressaten auf seine Äußerung aus als *možná* oder je *možné*.

*at' chce*

(2) Dt.: *Aber wie dies auch sein mag [...]*

(2) Tsch.: *Ale at' je to jak chce [...]*

(Korpus Linguatools)

Die deutsche lexikalische Entsprechung für „at“ ist *sei es*, was aber im Deutschen archaisch gefärbt ist: „*Aber sei es, wie es will*“ ist als Rückübersetzung nicht mehr neutral gefärbt.

nicht mögen, epistemisch

Ein epistemisches *nicht sein mögen* kann im Tschechischen nur auf andere Art wiedergegeben werden. Die gebräuchlichste ist, wie auch beim epistemischen positiven *mögen* die mit den Adverbien *možné* [möglich] sowie *možná* [vielleicht].

Auffällig im Korpus ist, dass sich an Beispielen für *nicht mögen* in der Überzahl deontische finden, während sie für das positive *mögen* in der Mehrzahl epistemisch sind.

možná ne-

(2) Dt.: *Er mag nicht der Schnellste sein, dafür ist er der Wendigste.*

(2) Tsch.: *Možná není nejrychlejší, za to je ale obratnější.*

(Korpus Linguatools)

nemuset + Verb

(2) Dt.: „*Diese Neuigkeiten mögen nicht jedem gefallen, aber ich glaube daran.*“

(2) Tsch.: „*To nemusí být pro každého nejlepší zpráva, ale já v ni věřím.*“

(Korpus Linguatools)

Das Modalverb müssen, das das Tschechische verwendet, um den Inhalt äquivalent wiederzugeben, ist im Deutschen pragmatisch anders gefärbt: „*Diese Neuigkeiten müssen nicht jedem gefallen, aber ich glaube daran.*“

Der Sprecher drückt mit dem *müssen* aus, dass es nicht von Belangen ist, ob die Neuigkeiten allen gefallen, während der Sprecher mit dem Beispielsatz von oben: „*Diese Neuigkeiten mögen nicht jedem gefallen, aber ich glaube daran.*“, ausdrückt, dass er auch gegen den Willen der Adressaten, den er annimmt, handeln wird.

müssen, deontisch

*Müssen* ist entweder eine streng gefärbte Aufforderung oder drückt eine Notwendigkeit aus. Das positive *müssen* ist der strengste Befehl, während das negative *nicht dürfen* das strengste Verbot ist, das man mit Modalverben ausdrücken kann. Wird mit dem *müssen* nicht direkt eine Aufforderung, sondern eine Notwendigkeit ausgedrückt, wird damit große Dringlichkeit artikuliert. Dies ist in beiden untersuchten Sprachen äquivalent der Fall.

muset

(1) Dt.: „*Du musst beides ändern.*“

(1) Tsch.: „*Musíš obojí změnit.*“

(1) Dt.: *Beides muss geändert werden.*

(1) Tsch.: *Obojí se musí změnit.*



(Korpus Linguatools)

je potřeba

(1) Dt.: *Sie muss allerdings ein Gefühl für die gebotene Dringlichkeit entwickeln.*

(1) Tsch.: *Je však potřeba uvědomit si naléhavost situace.*

(Korpus Linguatools)

Hier ist eine lexikalisch äquivalente Rückübersetzung aus dem Tschechischen nicht möglich.

Stilistisch gesehen ist *je potřeba* formeller als das Modalverb *muset*.

je nutnost

(1) Dt.: *Er mag argumentieren, dass es sein muss.*

(1) Tsch.: *Snad by řekl, že to je nutnost.*

(Korpus Linguatools)

(1) Dt.: *Es kann jedoch sein, dass Ihre Dosis noch weiter erhöht werden muss.*

(1) Tsch.: *Může však nastat nutnost ještě dalšího zvýšení dávky.*

(Korpus Linguatools)

Das Substantiv „nutnost“ [Notwendigkeit] ist beim ersten Beispiel auch im Deutschen möglich: *„Er mag argumentieren, dass es eine Notwendigkeit ist“*. Beim zweiten Beispiel würde das Deutsche die Variante mit dem Adverb *nötig* verwenden: *„Es kann jedoch nötig sein, die Dosis weiter zu erhöhen.“*

*Je nutnost* klingt ebenso wie *je potřeba* stilistisch formeller als *muset*.

nicht müssen, deontisch

Das deontische *nicht müssen* sagt aus, dass für etwas keine Notwendigkeit besteht. Im Korpus für die Tschechischen Übersetzungen finden sich daher wenig überraschend Sätze, die auch lexikalische die Nichtnotwendigkeit enthalten.

nemuset

(1) Dt.: *Dies muss nicht zwangsläufig der Fall sein.*

(1) Tsch.: *Vůbec to tak být nemusí.*

(Korpus Linguatools)

(1) Dt.: *Die Hilfe muss nicht über die EU laufen.*

(1) Tsch.: *Pomoc nemusí jít přes EU.*

(Korpus Linguatools)

nepotřebovat

(1) Dt.: *Die Welt muss nicht gerettet werden.*

(1) Tsch.: *Svět nepotřebuje spasit.*

(Korpus Linguatools)

Hier ist die deutsche Rückübersetzung möglich: „Die Welt braucht nicht gerettet zu werden.“ Generell ist die Konstruktion mit *potřebovat* eine im Tschechischen sehr gängige, die jedoch nur in seltenen Fällen im Deutschen gleich gebraucht werden kann. Im Tschechischen wird zum Ausdruck eines persönlichen Bedürfnisses oft das Verb *potřebovat* verwendet, während das Deutsche *müssen* gebraucht, wobei die Konstruktion mit *potřebovat* [brauchen] im Deutschen, wie in folgenden beiden Beispielen grammatikalisch gar nicht möglich wäre.

(1) Dt.: „*Ich muss aufs Klo.*“

(1) Tsch.: „*Potřebuju čůrat.*“

(Korpus Linguatools)

(1) Dt.: „*Ich muss etwas essen.*“

(1) Tsch.: „*Potřebuju něco jíst.*“

(Korpus Linguatools)

Die tschechischen Varianten mit *muset*: „*Musím čůrat*“ und „*Musím něco jíst*“ drücken eine größere Dringlichkeit aus.

*není třeba*

Diese Variante ist stilistisch formeller gefärbt als *muset*.

(1) Dt.: *Holland muss nicht erst in der Nordsee versinken, bevor wir etwas gegen die weltweite Klimaveränderung unternehmen.*

(1) Tsch.: *Není třeba, aby se Holandsko ponořilo do vod Severního moře, než něco uděláme se světovým klimatem.*

(Korpus Linguatools)

*nevyžadovat*

Auch *nevyžadovat* ist eine formellere Variante und kommt häufiger schriftlich und hier vor allem in publizistischen Texten höheren Stils sowie Fachtexten vor.

(1) Dt.: *Ein Chloridmangel ist im Allgemeinen leicht ausgeprägt und muss nicht behandelt werden.*

(1) Tsch.: *Deficit chloridů bývá mírný a obvykle nevyžaduje léčbu.*

(Korpus Linguatools)

Das deutsche Pendant ist mit *bedarf nicht* oder *erfordert nicht* gegeben.

*Ein Chloridmangel ist im Allgemeinen leicht ausgeprägt und bedarf keiner Behandlung.*

*Ein Chloridmangel ist im Allgemeinen leicht ausgeprägt und erfordert keine Behandlung.*

není nutné

(1) Dt.: *Das Rad muss nicht neu erfunden werden, solange wir ein erfolgreiches Modell in unseren Reihen haben.*

(1) Tsch.: *Není nutné znovu objevovat Ameriku, když úspěšný model máme přímo ve svých řadách.*

(Korpus Linguatools)

Das was das Tschechische wörtlich ausdrückt: es ist nicht nötig, drückt das Deutsche implizit in Verbindung mit dem Kontext aus. Passivkonstruktionen, die im Deutschen sehr üblich sind, kommen im Tschechischen weitaus weniger häufig vor und klingen stilistisch weitaus formaler, wie im nächsten Beispiel gezeigt wird:

(1) Dt.: *Schiffe kann man ohne Weiteres auch in Asien kaufen, es muss nicht in Europa sein.*

(1) Tsch.: *Lodě se mohou kupovat i v Asii, nemusí se nutně kupovat jen v Evropě.*

(Korpus Linguatools)

Dass Passivkonstruktionen formal gefärbt sind, zeigt ein weiteres Element des Satzes und zwar: „mohou“ an dessen statt man in der obecná čeština *můžou* verwenden würde und das im Beispielsatz stilistisch mit dem höheren Stil des Passivs korrespondiert.

müssen, epistemisch

Das epistemische *müssen* hat im Deutschen, wie im Tschechischen den höchsten Gewissheitsgrad von allen Modalverben. Ein Sachverhalt ist noch nicht eingetreten, aber nach dem Wissensstand des Sprechers muss es so kommen.

muset

(2) Dt.: „*Bald muss der Postbote kommen.*“

Der Sprecher ist sich sicher, dass der Postbote bald kommt. Der vorher erwähnte Wissensstand ist in diesem Fall wahrscheinlich jener, dass der Postbote stets um ungefähr die gleiche Zeit kommt und der Sprecher mutmaßt, dass es an diesem Tag nicht anders sein wird.

(2) Tsch.: „*Brzo musí přijít pošťák.*“

(Korpus Linguatools)

mít im Konditional

Auch hier kann das Tschechische als Variante mit einem anderen Modalverb und zwar mit *mít* [sollen] operieren und den gleichen semantischen Inhalt herstellen. Im Vergleich stellt die direkte Übersetzung mit *muset* (a) in folgenden Beispielen kein genaues sprachliches Äquivalent her.

(2) Dt.: *Dies müsste aufhören.*

(2) Tsch.: *To by mělo skončit.*

(Korpus Linguatools)

(a) Tsch.: *To by muselo skončit.*

Der Inhalt der Aussage der beiden Tschechischen Sätze ist ein anderer. Um das deutlich zu machen ergänze ich noch zwei Beispiele mit mehr Kontext:

(b) *Ta přednáška by měla skončit, abych mohl jít domů.*

Diese Aussage ist der Wunsch des Sprechers. Er will nach Hause gehen, muss aber warten, bis die Vorlesung vorbei ist.

(c) *Ta přednáška by musela skončit, abych šel domů.*

Hingegen will der Sprecher bei (c) bleiben und meint, dass die Vorlesung enden müsste, damit ihn jemand bewegen könne, nach Hause zu gehen.

(2) Dt.: *Müsste bald im Sichtfeld sein.*

(2) Tsch.: *Brzy bychom to měli vidět.*

(Korpus Linguatools)

(a) Tsch.: *Brzy bychom to museli vidět.*

Der Sicherheitsgrad mit *muset* ist höher.

(2) Dt.: *Er müsste längst eingetroffen sein!*

(2) Tsch.: *Už by tu měl být.*

(Korpus Linguatools)

(a) Tsch.: *Už by tu musel být.*

Die Aussage bekommt mit *muset* Dringlichkeit. Zum Beispiel: *Už by tu musel být, jinak odjíždíme.* Das Eintreffen der Person ist wichtig für ein nächstes Vorhaben, während *mít* nur die Sprecheransicht ausdrückt.

nicht müssen, epistemisch

Während der Gewissheitsgrad des positiven epistemischen *müssen* der höchste aller epistemischen Modalverben ist, ist der subjektive Gewissheitsgehalt des negativen niedriger und anders gefärbt. Das positive drückt eindeutig die Sprechermeinung aus, wobei der Sprecher vom Inhalt seiner Aussage überzeugt ist. Das negative *nicht müssen* ist meist ein Kokketieren mit einem anderen möglichen Sachverhalt, mit dem Ziel den Adressaten auf

weitere Möglichkeiten aufmerksam zu machen. Zum Vergleich das Beispiel des positiven müssen in Gegenüberstellung mit dem negativen:

„Der Postbote muss bald kommen.“

Der Sprecher ist sich sicher, dass der Postbote bald eintrifft.

Während

(2) Dt.: „Der Postbote muss nicht bald kommen“ impliziert, dass der Sprecher darauf hinweisen will, dass Umstände möglich sind, die dazu führen, dass der Sachverhalt nicht eintrifft.

(2) Tsch.: „Pošták brzo přijít nemusí.“

Für das epistemische *nicht müssen* findet sich im Korpus eine einzige Übersetzung und das ist die lexikalische Entsprechung mit *nemuset*. Pragmatisch ist der Inhalt des *nicht müssen* genau gleich zu dem, was das Deutsche damit ausdrückt.

sollen, deontisch

Das deontische *Sollen*, das eine Anweisung oder Empfehlung ist, verweist auf eine äußere Instanz und ist im Gegensatz zum Befehl mit *müssen* nicht subjektiv.

mít

(1) Dt.: „*Du sollst doch nicht rauchen! Das hat auch der Arzt gesagt.*“

(1) Tsch.: „*Ty přece nemáš kouřit! To řekl i lékař.*“

(Korpus Linguatools)

Die äußere Instanz auf die der Sprecher im Beispielsatz mit *sollen* verweist ist die Gesundheit des Adressaten. Das Verbot somit von Sprecherseite kein subjektives. Der Sprecher ist lediglich der Vermittler der Botschaft.

at'

(1) Dt.: „Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!“

(1) Tsch.: „Řekni jí, at' mi pomůže!“

(Korpus Linguatools)

Wie ich bereits bei der epistemischen Variante von *mögen* erwähnt habe, klingt die deutsche Rückübersetzung des tschechischen „at“ archaisch: „[...] auf dass sie mir helfe.“

Im Tschechischen mündlichen Sprachgebrauch kommt das *at'* ein wenig häufiger vor und ist zudem fest in idiomatischen Phrasen verankert wie „*At' se Vám daří*“ oder, wenn man die Aussage stilistisch formeller färben will, wie bei guten Wünschen: „*At' ti to klapne!*“

nicht sollen, deontisch

*Nicht sollen* ist im Gegensatz zum *nicht dürfen* kein striktes Verbot, sondern eine Empfehlung. Ebenso wie beim positiven *sollen* rückt der Sprecher als Autorität der Empfehlung in den Hintergrund. Er ist nur der Vermittler einer höheren Instanz wie Moral, Gesetz oder auch Gesundheit.

nemít

(1) Dt.: *Trabectedin soll nicht während der Schwangerschaft verwendet werden, es sei denn dies ist eindeutig erforderlich.*

(1) Tsch.: *Trabectedin nemá být během těhotenství podáván, pokud to není nezbytně nutné.*

(Korpus Linguatools)

nesmět

(1) Dt.: *Der wissenschaftliche Beobachter soll nicht sein:*

(1) Tsch.: *Vědecký pozorovatel nesmí být:*

(Korpus Linguatools)



(a) *Vědecký pozorovatel nemá být:*

Im Korpus Linguatools findet sich neben der am häufigsten Übersetzung mit *nemít* auch in geringer Anzahl *nesmět* [nicht dürfen]. Kongruent zum Deutschen ist das *nicht dürfen/nesmět* strenger gefärbt als das *nicht sollen/nemít*.

sollen, epistemisch

Pragmatisch bedeutet ein epistemisches *sollen* das Gleiche wie *angeblich*. Eine Information ist von Hörensagen bekannt. Die Verwendung von *sollen* kann auch ausdrücken, dass man der Information, die man vom Hörensagen kennt, wenig glauben schenkt. Diese Färbung können sowohl das Deutsche als auch das Tschechische mit *sollen* transportieren.

mít

(2) Dt.: *Er soll krank sein.*

Angeblich ist er krank.

(2) Tsch.: *Má být nemocný.*

(Korpus Linguatools)

Die Partikel *prý* ist als Wiedergabe eines epistemischen *sollen* sehr gebräuchlich, da ihr lexikalischer Inhalt genau jene Modifikation des Satzes vornimmt, wie das deutsche Modalverb.

prý

(2) Dt.: „*Solche Freisprüche*“, *antwortete der Maler*, „*soll es allerdings gegeben haben.*“

(2) Tsch.: „*Taková osvobození*“, *odpověděl malíř*, „*se prý opravdu vyskytla.*“

(Korpus Linguatools)

(a) „*Taková osvobození*“, *odpověděl malíř*, „*se měla opravdu vyskytnout.*“

Stilistisch ist die Variante mit *prý* eher im mündlichen Gebrauch vertreten.

## nicht sollen, epistemisch

Das epistemisch *nicht sollen* existiert auch im Tschechischen und drückt auf pragmatischer Ebene das Gleich aus wie das Deutsche: ein Sachverhalt ist angeblich so, wie es der Sprecher sagt, wobei er die Information vom Hörensagen kennt. Beide Sprachen operieren zur Wiedergabe dieses Inhalts mit dem Modalverb *sollen* [mít] oder der Partikel *angeblich* [prý], wobei die Variante mit dem Modalverb in beiden Sprachen stilistisch die ein wenig höherstehende ist.

nemít být

(2) Dt.: *Er soll kein guter Mensch sein.*

(2) Tsch.: *Nemá být dobrým člověkem.*

(Korpus Linguatools)

prý

(2) Dt.: *Er soll das nicht gehört haben.*

Angeblich hat der das nicht gehört.

(2) Tsch.: *Prý to neslyšel.*

(Korpus Linguatools)

## wollen, deontisch

Das deontischen *wollen* drückt einen Wunsch oder eine Absicht aus, geplantes Handeln sowie Begehren.

chtít

(1) Dt.: *Er will alles für sich.*

(1) Tsch.: *Chce všechno pro sebe.*

(Korpus Linguatools)

(1) Dt.: *Was will das Europäische Parlament?*

(1) Tsch.: *Co Evropský parlament chce?*

(Korpus Linguatools)

chtít se někomu

Diese Form ist eine Sonderform einer Konstruktion mit *chtít*, die es so im Deutsche nicht gibt. Auffällig ist, dass sich die Variante im Korpus öfter als Übersetzung für *möchten* und nicht für *wollen* findet.

(1) Dt.: *Ich will fernsehen.*

(1) Tsch.: *Chce se mi dívat na televizi.*

(Korpus Linguatools)

*Chce se mi* ist eher der Ausdruck einer Laune. Siehe dazu auch Miroslav Grepl, der mit *mít chuť, mít náladu* Äquivalente angibt (vgl. Grepl/Karlík 1986: 184).

(a) *Chci se dívat na televizi.*

Der Wunsch wird mit *chtít* eindringlicher geäußert.

přát si

(1) Dt.: *Ich will Sie gern über den Stand der Dinge bezüglich der Länder informieren.*

(1) Tsch.: *Přeji si vás informovat o stávajícím postavení zemí.*

(Korpus Linguatools)

(a) *Chci vás informovat o stávajícím postavení země.*

*Přát si* ist höflicher, formeller. Im Deutschen ist diese Variante nicht gebräuchlich.

(1) Dt.: *Will China damit zeigen, dass es die Meinung des Europäischen Parlaments verachtet?*

(1) Tsch.: *Přeje si Čína svým jednáním vyjádřit pohrdání stanoviskem Evropského parlamentu?*

(Korpus Linguatools)

(a) *Chce Čína svým jednáním vyjádřit pohrdání stanoviskem Evropského parlamentu?*

Mit *chce* drückt der Sprecher eine größere Gewissheit dem Inhalt gegenüber aus.

hodlat

(1) Dt.: *Wie er stehenbleibt, wenn ich stehe, und wie er lauert, ob ich weitergehen will.*

(1) Tsch.: *Jak se zastaví, když stojím, a jak číhá, zda hodlám jít dál.*

(Korpus Linguatools)

(a) *Jak se zastaví, když stojím, a jak číhá, zda chci jít dál.*

(b) *Jak se zastaví, když stojím, a jak číhá, zda se mi chce jít dál.*

(c) *Jak se zastaví, když stojím, a jak číhá, zda si přeji jít dál.*

(b) und (c) äußern dass das Interesse des Verfolgers darin liegt, die Absicht zu erkennen, ob der Sprecher weitergehen will, während der Beispielsatz und (a) eher darauf schließen lassen, dass der Verfolger dem Sprecher nachgehen wird.

(1) Dt.: *Mit anderen Worten, welche Haltung will die Europäische Union einnehmen?*

(1) Tsch.: *Jinými slovy, jaký postoj hodlá Evropská unie zaujmout?*

(Korpus Linguatools)

(a) *Jinými slovy, jaký postoj chce Evropská unie zaujmout?*

(b) *Jinými slovy, jaký postoj se chce Evropské unii zaujmout?*

(c) *Jinými slovy, jaký postoj si přeje Evropská unie zaujmout?*

(b) und (c) sind in diesem Kontext nicht möglich, da *chce se někomu* eine Laune und *přát si* einen Wunsch ausdrückt, was ein unbelebtes Objekt wie die Europäische Union nicht haben kann.

nicht wollen, deontisch

Das deontische *nicht wollen* äußert eine Ablehnung oder auch einen negativen Wunsch.

nechtít

(1) Dt.: *Josefina ist verschwunden, sie will nicht singen, sie will nicht einmal darum gebeten werden, sie hat uns diesmal völlig verlassen.*

(1) Tsch.: *Josefína zmizela, nechce zpívat, nechce se dát ani prosit, opustila nás tentokrát nadobro.*

(Korpus Linguatools)

(1) Dt.: *Ich will nicht gereizt erscheinen.*

(1) Tsch.: *Nechci být protivná.*

(Korpus Linguatools)

(a) *Nechce se mi být protivná.*

Ich bin jetzt nicht in der Stimmung gereizt zu sein.

(b) *Nepřeji si být protivná.*

Ich wünsche mir, dass ich nicht gereizt bin (aber ich bin es).

(c) *Nehodlám být protivná.*

Ich habe vor, nicht gereizt zu sein.

Für *nicht wollen* sind die Beispiele mit der lexialischen Entsprechung *nechtít* deutlich in der Überzahl. Die Varianten, die ich für das positive *wollen* angegeben habe, finden sich in kleiner Zahl.

nechtít se někomu

(1) Dt.: *Ja, haben Sie denn noch keine Lust, auszusteigen?*

(1) Tsch.: *Tak co, nechce se vám ještě vystupovat?*

(Korpus Linguatools)

Wie der deutsche Originalsatz zeigt, in dem das Wort „Lust“ vorkommt, ist *(ne)chtít se někomu* Ausdruck einer Laune.

wollen, epistemisch

Das epistemisch *wollen* drückt einen wertenden Inhalt des Sprechers aus. Er kennt den Inhalt der Aussage, die er nun selbst wiedergibt vom Hörensagen, schenkt ihr aber wenig Glauben. Lexikalisch ist auch das Adverb *angeblich [prý]* Träger dieser Färbung.

Für das epistemische *wollen*, wie auch *nicht wollen* findet sich im Korpus lediglich eine einzige Übersetzungsvariante und das ist *prý*. *Chítít* hat im Tschechischen keine epistemische Funktion.

*prý*

(2) Dt.: *Er will gewusst haben, dass es nicht möglich ist.*

Angeblich hat er gewusst dass es nicht möglich ist, aber ich weiß nicht, ob ich das glauben soll. / Er hat gesagt, dass es nicht möglich sei, aber ich weiß nicht, ob ich ihm glauben soll.

(2) Tsch.: *Prý věděl, že to není možné.*

nicht wollen, epistemisch

Auch das negative *wollen* kann im Tschechischen keinen epistemischen Inhalt ausdrücken. Die Entsprechung jenes Ausdrucks, der Unglauben der Satzaussage gegenüber ausdrückt, ist, wie auch das deutsche positive epistemische *wollen* nur mit der Partikel *prý* und der negierten Verbform möglich:

*prý ne-*

(2) Dt.: *„Er will das nicht gesagt haben.“*

Angeblich hat er gesagt dass er es nicht gesagt hat, aber ich weiß nicht, ob ich das glauben soll. / Er sagt, dass er es nicht gesagt habe, aber ich weiß nicht, ob ich ihm glauben soll.

(2) Tsch.: *„Prý to neslyšel“.*

Tabellarische Übersicht über die Möglichkeit des epistemischen Gebrauchs der deutschen Modalverben:

Deutsch: deontischer Gebrauch möglich	Deutsch: epistemischer Gebrauch möglich	Tschechisch: deontischer Gebrauch möglich	Tschechisch: epistemischer Gebrauch möglich
dürfen	dürfen	smět	X
können	können	mocht	mocht
mögen	mögen	KEIN MODALVERB	KEIN MODALVERB
müssen	müssen	muset	muset
sollen	sollen	mít	mít
wollen	wollen	chtít	X

Die Tabelle der deutschen Modalverben ist vollständig gefüllt. Der Gebrauch ist mit allen Modalverben sowohl deontisch als auch epistemisch möglich. Auf der tschechischen Seite ist der deontische Gebrauch ebenfalls mit allen tschechischen Modalverben möglich. Der epistemische jedoch nur mit dreien der fünf.

Der Vergleich der epistemischen pragmatischen Inhalte der Modalverben lässt eine Gliederung bezüglich des Gewissheitsgrades der Äußerung zu. Vergleiche dazu auch Grepl und Karlíks Publikation von 1986.

*Müssen* drückt den höchsten Gewissheitsgrad aus

„*Er muss noch in der Arbeit sein.*“ / „*Musí ještě být v práci.*“

Negativ gebraucht stellt *können* eine Sonderstellung dar, da es positiv einen geringen Grad an Gewissheit ausdrückt, negativ jedoch einen hohen:

„*Er kann noch in der Arbeit sein.*“ / „*Může ještě být v práci.*“

„*Er kann nicht mehr in der Arbeit sein.*“ / „*Nemůže být ještě v práci.*“

(vgl. Grepl/Karlík 1986: 89)

*Dürfen*, das epistemisch nur im Konjunktiv verwendet werden kann, drückt ebenfalls einen hohen Gewissheitsgrad aus, jedoch niedriger als der von *müssen*:



„*Er dürfte noch in der Arbeit sein.*“ Nicht möglich im Tschechischen.

*Sollen* drückt aus, dass die Meinung eines Dritten wiedergegeben wird:

„*Er soll noch in der Arbeit sein.*“ / „*Má ještě být v práci.*“

Einen niedrigen Gewissheitsgrad hat *können*:

„*Er kann noch in der Arbeit sein.*“ / „*Může ještě být v práci.*“

*Mögen* ist vom Gewissheitsgrad ebenfalls niedrig und dazu damit konnotiert, dass der Sprecher kein Interesse am Sachverhalt hat.

„*Es mag sein, dass er noch in der Arbeit ist.*“ Nicht möglich im Tschechischen.

*Wollen* ist insofern speziell gefärbt, als dass es bedeutet, dass der Sprecher Zweifel am Wahrheitsgehalt der überlieferten Äußerung hat, wobei das *Wollen* anzeigt, dass die Aussage eine vom Aktanten selbst mitgeteilte Aussage -im Beispiel "er"-, bzw. eine vom Hörensagen bekannte ist.

„*Er will noch in der Arbeit sein.*“ Nicht möglich im Tschechischen.

Um die Färbung des Beispielsatzes mit *wollen* noch eindeutiger herauszustreichen, gebe ich noch einen zweiten Beispielsatz an, dessen Kontext soziokommunikativ eher gebräuchlich ist:

„*Niemand hat etwas gehnt, aber er will es schon gewusst haben.*“ Nicht möglich im Tschechischen.

Man kann konstatieren, dass die Färbung des Gewissheitsgrades sich dort, wo äquivalente Lexeme existieren, im Deutschen und Tschechischen decken.

## **Exkurs: Perfektivität und Imperfektivität im Bezug auf deontische und epistemische Modalverben**

Das Deutsche verfügt im Gegensatz zum Tschechischen nicht über eine grammatikalisierte Ausdrucksmöglichkeit des perfektiven bzw. imperfektiven Aspekts von Verben. Dieser ist trotzdem Teil einer Aussage.

„Die Gesamtereignisse erhalten bei DMV [deontischen Modalverben] Zukunftsleseart (Posteriorität), bei EMV [epistemische Modalverben]-Lesart dagegen nicht. [...] Eine solche temporale Lesart [geht] auf den grundsätzlich perfektiven Charakter der Deontik zurück [...], der bei EMV fehlt. [...] Perfektivität schließt ja stets Posteriorität und damit Futurleseart mit ein“ (Abraham 2004: 6).

Im Tschechischen existiert fast jedes Verb in einer imperfektivischen als auch einer perfektivischen Variante. Meine Beschäftigung mit dem Thema hat ergeben, dass für das Tschechische das Gleiche gilt, wie für das Deutsche: deontische Inhalte haben perfektivischen, in die Zukunft gerichteten Charakter und können mit sowohl mit imperfektiven als auch mit perfektiven Verben auftreten, wobei den perfektiven Verben implizit die Ausrichtung auf die Zukunft innewohnt, während sich in Aussagen mit epistemischem Inhalt ausschließlich die imperfektive Form eines Verbs finden kann.

„*Má to dělat*“ kann ohne Kontext deontisch, wie auch epistemisch gelesen werden. Als „Er soll das machen“ oder als „Angeblich macht er das.“

„*Má to udělat*“ ist ausschließlich als deontische Äußerung möglich. „Er soll das (in der Zukunft) (fertig) machen.“

**Tabellarische Übersicht über die Wiedergabe der deutschen Modalverben im Tschechischen, in ihrem einerseits positiven, andererseits negativen Gebrauch sowie ihrem einerseits deontischen, andererseits epistemischen Gebrauch**

dürfen, deontisch	nicht dürfen, deontisch	dürfen, epistemisch	nicht dürfen, epistemisch
smět	nesmět	mít im Konditional	nemít im Konditional + Verb
mocht	nemocht	být im Futur	nebude
snad + moct	je třeba ne-	možná	nemusí
mocht im Konditional	snad	pravděpodobně	pravděpodobně ne-
pokud + moct		být im Konditional + pravděpodobně	

können, deontisch	nicht können, deontisch	können epistemisch	nicht können, epistemisch
mocht	nemocht	mocht	nemocht
bloßes Verb	nesmět	možná	nemít im Konditional
	nelze		
	bloßes Verb		
	snad		
	nebýt + možné/správně		

mögen, deontisch	nicht mögen, deontisch	mögen, epistemisch	nicht mögen, epistemisch
mít rád	nemít rád	možná	možná ne-
chtít	mít něco proti	je možné	nemuset + Verb
		(možná +) znít	
		snad	
		ať chce	

müssen, deontisch	nicht müssen, deontisch	müssen, epistemisch	nicht müssen, epistemisch
muset	nemuset	muset	nemuset
je potřeba	nepotřebovat	mít im Konditional	
je nutnost	není třeba		
	nevyžadovat		
	není nutné		

sollen, deontisch	nicht sollen, deontisch	sollen, epistemisch	nicht sollen, epistemisch
mít	nemít	mít	nemít

mít im Konditional	nemít im Konditional	mít im Konditional	prý
at'	nesmět	prý	

wollen, deontisch	nicht wollen, deontisch	wollen, epistemisch	nicht wollen, epistemisch
chtít	nechtít	prý	prý ne
chtít se někomu	nechtít se někomu		
přát si			
hodlat			

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Übersetzung aller fünf deutschen deontischen Modalverben, die ein tschechisches Pendant haben, mit ihrem jeweiligen lexikalischen tschechischen Äquivalent nicht nur möglich ist, sondern auch eine neutrale Übersetzungsvariante darstellt. Das Modalverb *mögen* hat im Tschechischen mit *mít rád* seine Entsprechung hat, wobei dieser Ausdruck aber nicht als Modalverb gilt.

Beim epistemischen Gebrauch jedoch stehen sich die beiden Systeme nicht so kongruent gegenüber. Während alle sechs deutschen Modalverben die Möglichkeit des epistemischen Gebrauchs besitzen, also die Meinung des Sprechers zum Ausdruck bringen können, haben diese Funktion nur drei der fünf tschechischen Modalverben. Auffällig ist die inkohärente Verteilung der Anzahl von äquivalenten Ausdrucksmöglichkeiten im Vergleich der Modalverben, wie auch der Unterschied in der Anzahl der Ausdrucksmöglichkeiten betreffend die positive oder negative Form. Fast alle tschechischen Übersetzungen, die ich aus dem Korpus entnommen habe, lassen sich, ohne dass sie die pragmatische Färbung stark ändern würde, wieder ins Deutsche rückübersetzen. Ausnahmen sind die Ausdrücke mit *lze*, *snad*, *at'*, die entweder gar nicht lexikalisch entsprechend übersetzbar sind bzw. eine

archaische Färbung bekommen. Weiters das tschechische *potřebovat*, mit dem sich nur in einigen Fällen der gleiche Inhalt im Deutschen ausdrücken lässt, während in der Mehrzahl diese Konstruktion im Deutschen nicht möglich ist.

## **Der Imperativ und die Möglichkeiten dem Imperativ sprachlich äquivalenter Ausdrucksweisen performativer Akte des Aufforderns im Deutschen und Tschechischen**

Ein interessantes Phänomen, auf das ich eingangs mittels eines Zitates hinweisen will ist, dass der Imperativ „im Gegensatz zu allen anderen Verbalkategorien in sämtlichen bislang untersuchten Sprachen vorhanden ist. Obwohl nicht alle Sprachen über eine eigene spezialisierte morphologische Form verfügen (z.B. das Englische: I read vs. read!), stimmt die Bedeutung der Formen in den jeweiligen Sprachen auffällig überein“ (Hansen/Marszk 1994: 526).

Bei der Bildung des grammatischen Imperativs liegt im Deutschen, wie im Tschechischen „eine regelmäßige Beziehung der Formbildungsbasis zum Präsensstamm vor“ (Späth 1996: 39). Er kann sich im Deutschen an die 2. Person Sg. und die 1. und 2. Person Plural bzw. formal an die 3. Person Plural richten, also an direkte Adressaten einer Äußerung. Im Tschechischen sind das parallel dazu die 2. Person Sg., sowie die 1. und 2. Person Plural. Konstituierende Parameter sind laut Chrakovskij „die beiden grammatischen Kategorien Numerus und Person [...] Die einzelnen Imperativformen unterscheiden sich demnach inhaltlich dadurch, daß sie verschiedene Informationen über den Ausführenden der Handlung, genauer über Person und Numerus angeben“ (Hansen/Marszk 1994: 527). Numerus und Kasus sind deshalb die wesentlichen Faktoren im Imperativparadigma, da sie etwas über die Inhaltskategorie aussagen, während die beiden Kategorien im Indikativ nur Funktionen der Kongruenz erfüllen. Die Inhaltskategorie im Imperativ ist nicht unbedingt mit dem Aktanten verbunden (vgl. Hansen/Marszk 1994: 527). „Der besondere Status der Kategorien Numerus und Person in bezug auf den Imperativ wird ferner durch gewisse typologische Erscheinungen untermauert; so gibt es Sprachen, die im Imperativ, aber nicht im Indikativ ein Numerus-Person-System aufweisen“ (ebd.).

Laut Duden dient der Imperativ „in seiner Grundfunktion dazu, eine Aufforderung, einen Befehl oder eine Bitte auszudrücken. Er ist unmittelbar an eine Person oder auch mehrere gemeinsam angesprochene Personen gerichtet“ (Duden 2009: 889). Den Inhalt eines Aufforderungssatzes finden wir bei Chrakovskij wie folgt ausgedrückt:

„In dem Wunsch, daß die Handlung P, die zum Sprechzeitpunkt entweder bereits ausgeführt oder nicht ausgeführt wird, (nicht) realisiert wird, teilt der Sprecher dem Hörer mit, wer (nicht) das Agens der Handlung P sein soll, und bemüht sich, die (Nicht-) Ausführung der Handlung P durch die Tatsache dieser Mitteilung zu bewirken“ (Chrakovskij 1992: 7; Übersetzt von Hansen/Marszk 1994: 526).

Ein Unterschied, den es in den Paradigmata der deutschen und tschechischen Verben gibt ist, dass fast jedes tschechische Verb

„Träger der grammatikalischen Kategorie des Aspekts [ist], d.h. es kann entweder die perfektive (pf.) oder die imperfektive (ipf.) Aspektform innehaben. Der Aspekt bezeichnet auf zweierlei Art den Verlauf einer Handlung – das perfektive Verb erfaßt den Verlauf total als ein kompaktes einmaliges Ereignis, das geschehen wird oder geschehen ist [...], das imperfektive Verb hingegen als einen nicht abgegrenzten andauernden Vorgang bzw. Zustand.“ (Vintr 2005: 66).

Das bedeutet, dass die Tschechischen Imperative, je nachdem, welches Lex des Paares, das ein Lexem bildet, verwendet wird, die Aufforderung anderen Charakter bekommt. Wenn die Mutter ihr Kind zur Eile ermahnen will, sagt sie „*Dělej!*“, was soviel bedeutet wie Mach weiter! oder Beeil dich!. Wenn sich jemand mit seiner Entscheidung nicht sicher ist, kann ein Freund ihm beipflichten „*Jo, to udělej!*“ Ja, mach das!. Der Unterschied ist, dass sich der imperfektive Aspekt auf die Gegenwart bezieht und der perfektive auf die Zukunft. Beziehungsweise sagt der Aspekt aus, ob etwas einmal oder kontinuierlich passieren soll. „*Skákej!*“ ruft die Mutter dem ängstlichen Kind auf dem Trampolin zu. Es soll auf dem Trampolin ohne Angst herumspringen. „*Skoč!*“, ruft der Freund, der den Nachkommenden ermutigen will, auch über den Fluss zu springen und meint damit einen einzelnen Sprung, den der Freund doch wagen soll. Mit dem Aspekt wird also auch Quantität ausgedrückt.

Im Folgenden will ich mich, ausgehend vom grammatikalischen Imperativ den Möglichkeiten Aufforderungssätze im Deutschen und Tschechischen zu bilden, zuwenden. Von den Formen wie geh!, geht!, gehen Sie! will ich als grammatikalischem Imperativ sprechen, denn „Aufforderungssätze dürfen nicht mit dem Sonderfall Imperativsatz gleichgesetzt werden. Aufforderungen können syntaktisch ganz unterschiedlich realisiert werden, Imperativsätze sind nur eine von vielen Möglichkeiten. Tatsächlich besteht hier, was die Satzformen betrifft, eine bunte Vielfalt“ (Duden 2009: 893).



„Da der Imperativ das gesamte Spektrum der Aufforderung umfaßt, von der belanglosen Aufforderung bis zum strikten Befehl, von der freundlichen Einladung bis zur gefährlichen Drohung und der groben Verwünschung, ist es notwendig, sich verschiedener Ausdrucksmöglichkeiten zu bedienen, will man eine bestimmte Nuance herausarbeiten. [...] Alle Imperativumschreibungen unterscheiden sich vom Imperativ dadurch, daß sie nur fallweise verwendet werden, eine Aufforderung auszudrücken; in diesem Falle stellen sie dann ihre eigentliche Leistung, die eine andere ist, in den Dienst der Aufforderung. Der Imperativ hingegen hat immer nur ein und dieselbe Leistung, nämlich den Angesprochenen zum Vollziehen der im Imperativ genannten Handlung zu bewegen“ (Bosmanszky 1976: 131).

Die intentionale Funktion realisiert mit konkreten Sprachmitteln eine Sprecherintention oder Sprecherabsicht (vgl. Grepl 1996: 586). Die drei Untergruppen der sprachlichen Intention sind die Aussage, die Frage und die Aufforderung. Ihre grammatikalischen Formen sind der Aussage-, Frage-, Befehls- und Wunschsatz (vgl. Vintr 2005: 82).

Nachfolgende Untersuchung stützt sich auf die Ergebnisse der Dissertation von Kurt Bosmanszky aus dem Jahr 1976, in der er sich eingehend mit den Ausdrucksmöglichkeiten von Aufforderungen beschäftigt, und die mir als Grundlage für meine weitere Forschung, nämlich der Möglichkeit des Ausdrucks der Imperativität und ihre Übertragbarkeit ins Tschechische, dient. Ich führe die Formen an, mit denen ein auffordernder Inhalt ausgedrückt werden kann, wobei sich diese Möglichkeit in der gesamten Palette der Wortarten Deutschen und wie ich im Vergleich auch zeigen werde, jener des Tschechischen, findet. Den Übergang zu diesem grammatikalischen Feld stellen die Modalverben dar, in deren breiter Palette an Funktionen auch jene enthalten ist Imperativität auszudrücken.

Im Werk *Čas a modalita v češtině* [Zeit und Modalität im Tschechischen] von Panenová, Benešová und Sgall schreiben die Autoren, dass Modalverben keinen Imperativ bilden können. (vgl. Benešová [et al.] 1971: 124). Ich vermute, dass die Autoren damit meinen, dass mit Modalverben in der Regel kein grammatischer Imperativ gebildet wird, wie das mit „Mus!“ [„Müsse!“] „Moz!“ [„Könne!“] „Chtěj!“ [„Wolle!“] der Fall wäre. Was Modalverben aber sehr wohl vermögen und zwar die deutschen, wie die tschechischen, ist, einer Äußerung auffordernden Charakter zu geben, wie ich in diesem Kapitel noch zeigen werde, wobei, wie auch in *Čas a modalita v češtině* dargelegt wird, die Modalverben in diesen Konstruktionen als Hilfsverben fungieren (vgl. ebd.).

Ich ziehe auch für diese Gegenüberstellung den Korpus Linguatools heran und ergänze dort, wo ich es für notwendig halte näher auf den Kontext einzugehen, ein Beispiel aus der Literatur, beziehungsweise habe ich zudem die Meinung von tschechischen Muttersprachlern hinzugezogen.

### Infinitiv

ungekennzeichneter Infinitiv, also ein Infinitiv ohne das „Infinitiv-Signal“ „zu“ (vgl. Brinkmann 1971: 263)

Dt.: *Hier nicht parken.*

Tsch.: *Zde neparkovat.*

Tsch.: *Zde se neparkuje.*

gekennzeichneter Infinitiv

Dt.: *Sie werden gebeten hier nicht zu parken.*

Tsch. (a): *Jste požádáni zde neparkovat.*

Tsch. (b): *Jste požádáni, abyste zde neparkovali.*

Der ungekennzeichnete Infinitiv ist ungleich schärfer im Tonfall. Bosmanszky ist der Ansicht „man will dem Angesprochenen anzeigen, daß er einem nicht viele Worte wert ist, Barschheit aus Überheblichkeit“ (Bosmanszky 1976: 133). Dazu will ich die These aufstellen, dass der Tonfall umso schärfer klingt, je weniger grammatikalisiert eine Aussage ist. Meiner Meinung nach besteht die Überheblichkeit auch darin, keine Anstrengungen zu unternehmen, damit einzelne Wörter einen grammatisch korrekten Satz bilden. Diese Rohfassung drückt sozusagen Rohheit aus.

Der tschechische Beispielsatz (b) klingt durch den Gebrauch des Konditionals freundlicher als (a).

Bosmansky stellt verschiedenen Nuancen fest, die dieser ungekennzeichnete Infinitiv haben kann. Die Einteilung übernehme ich aus seiner Dissertation (vgl. Bosmanszky 1976: 131 ff.), die Beispiele und ihre Übersetzungen ergänze ich selbst.

a) Eile

Dt.: „*Schnell, Schuhe anziehen!*“

Tsch.: „*Rychle, obléct!*“

Mit Schuhen eher:

Tsch.: „*Rychle, nazuj jsi boty!*“

hier wäre eine Infinitivkonstruktion im Tschechischen unüblich.

b) Ein Kurz-angebunden-sein-Wollen, gewollte Kürze um Barschheit auszudrücken, Barschheit aus Überheblichkeit

Dt.: „*Einsteigen, Mund halten!*“

Tsch.: „*Nastoupit, držet hubu!*“

Das Deutsche, wie auch das Tschechische werden in dieser Form in Kontexten wie im militärischen Umfeld oder, spezifischer, bei Festnahmen gebraucht, wobei deutlich ist, dass der Sprecher in der Rangordnung über dem Adressaten steht.

c) Ein Kurz-angebunden-sein-Wollen, gewollte Kürze um Barschheit auszudrücken, jedoch ohne Überheblichkeit

Dt.: „*Schnell Licht machen*“, *flüsterte Bärlach Tschanz zu [...]*“ (Dürrenmatt 1984: 36).

Tsch.: „*Rychle, rozsvítit!*“

Die tschechische Form ist hier möglich, wenn auch ungebräuchlich. Die Form mit dem Infinitiv dient eher dem Ansprechen einer ganzen Personengruppe. In dem Fall des Beispielsatzes würde man im Tschechischen den grammatikalischen Imperativ benutzen.:

Tsch.: „*Rychle, rozsviť!*“

d) Eine durch die Kürze, das Kurz-angebunden-Sein erzielte Saloppheit

Man will einen Freund überzeugen, doch auf eine Feier mitzukommen:

Dt.: „*Wieso überlegst du denn noch. Mitkommen, sag ich!*“

Diese Form der Aufforderung kann im Tschechischen nicht mit dem Infinitiv getätigt werden.

Es käme der grammatikalische Imperativ zum Einsatz:

Tsch.: „*Proč ještě přemýšlíš? Pod' s námi ti říkám!*“

e) Emotionen wie Angst, Erregung, Empörung, Zorn

Ein Junge, der zum ersten Mal Holz mit einer Maschine sägt, kommt mit dem Brett in der Hand der Kreistischsäge gefährlich nahe:

Dt.: „*Loslassen!!*“, *schreit der Vater.*

Auch dieses Beispiel ist in dieser grammatikalischen Form nicht ins Tschechische übertragbar.

Tsch.: „*Pusť to!*“, *křičí táta.*

käme dem Inhalt des Sprechaktes am nächsten.

f) Formelhaftigkeit durch oftmaligen Gebrauch abgenutzter Wendungen

An jedem Schultag betritt der Lehrer die Klasse mit:

„*Setzen!*“

Der Infinitiv kann hier auch elliptisch für „Setzen Sie sich“ stehen und seine eigentliche Form die verkürzte 3. Person Plural sein.

Im Tschechischen ist hier im Gegensatz zu den vorigen Beispielen der reine Infinitiv möglich und in eben jenem Kontext gebräuchlich:

Tsch.: „*Sednout!*“

Daneben kann dieser imperativisch gebrauchte Infinitiv aber auch

g) Vertrauten Umgang, Milde oder Güte ausdrücken.

Der Arzt ist dabei einem ängstlichen Patienten eine Spritze zu geben und sagt:

Dt.: „*Einfach locker lassen. Sie werden sehen, dass das nur ein winziger Pieks ist.*“

Die gebräuchliche Phrase für „*Einfach lockerlassen*“, die den Infinitiv verwendet ist im Tschechischen:

Tsch.: „*Ruku povolit.*“

Dieser Ausdruck vermittelt aber im Gegensatz zum Deutschen nicht den Eindruck einer einfühlsamen Aufmunterung. In diesem Fall würde man im Tschechischen wiederum den grammatikalischen Imperativ verwenden, um eine äquivalente Färbung zu erreichen:

Tsch.: „*Uvolněte se. Uvidíte, že to jen trošku štípne.*“

(für die Klassifizierung vgl. Bosmanszky 1976: 131 ff.)

Der Unterschied zwischen dem grammatischen Imperativ und dem imperativischen Infinitiv besteht laut Bosmanszky darin, dass „[w]ährend der Imperativ auch alle dazwischenliegenden Nuancen von Strenge bis Güte, von Barschheit bis Freundlichkeit kennt, kennt der Infinitiv nur die beiden Extreme, entweder Strenge, Barscheit oder Güte, Freundlichkeit; breite Streuung beim Imperativ, strenge Polarität beim Infinitiv“ (Bosmanszky 1976: 136).

Von den sieben Beispielsätzen, sind es nur drei, die man mit einem Infinitiv als tragendem Element der Aufforderung ins Tschechische übersetzen kann, und damit äquivalente sprachliche Färbung, wie im Deutschen erreicht. In den verbleibenden vier Fällen käme der grammatikalische Imperativ dem Deutschen am nächsten. Der Infinitiv ist demnach im Tschechischen eine wenig gebräuchliche Form der Appellativa.

## Modaler Infinitiv

Diese Konstruktion hat die grammatikalische Form *haben* oder *sein* + *zu* + Infinitiv.

Diese unpersönliche Fassung findet laut Bosmanszky Verwendung bei

1. Aufträgen und gebieterischen Weisungen
2. Vorschriften wie Theater-, Besucher- oder Hausordnungen
3. Aufgaben für mathematische etc. Aufgabenstellungen und Gebrauchsanweisungen

(vgl. Bosmanszky 1976: 140), wobei Bosmanszky „(militärische) Befehle“ sowie „Bedienungs- und ähnliche Anleitungen“ als eigene Punkte anführt, die meiner Ansicht nach aber lediglich Untergruppen der drei bereits angeführten sind.

„Der modale Infinitiv mit „sein“ umfaßt somit die Spielarten vom absoluten Zwang, der mehr oder weniger einer Notwendigkeit entspringt, bis zur Empfehlung. Dadurch, daß die Konstruktion unpersönlich gehalten ist, auch in jenen Fällen, in denen zwar ein konkreter Partner, an den der Appell gerichtet ist, vorhanden ist aber nicht direkt genannt und daher angesprochen wird, entsteht wieder jene Distanz, die den Befehlenden über seinen ungenannten Partner hinaushebt und dem Befehl jene gewichtige Strenge gibt, die seine Ausführung erzwingt. Dies gilt auch für die Gebrauchsanweisung, Bedienungsanleitung etc., die zwar nur eine Empfehlung darstellt, ihr aber durch ihre Strenge jene Gewichtigkeit verleiht, um den Benützer zu ihrer Einhaltung zu veranlassen und ihn dadurch vor Schaden zu bewahren, ebenso für die mathematische etc. Aufgabenstellung, die ebenfalls eingehalten werden muß, wenn der Ausführende zu einem richtigen Ergebnis kommen will“ (Bosmanszky 1976: 141).

Im Gegensatz zu der Form des Imperativs mit *sein* ist die Form mit *haben* eine persönliche Fassung. Sie wird verwendet, um eine Verpflichtung auszudrücken, die in vielen Fällen moralischer Natur ist oder, wenn die die Forderung nach absolutem Gehorsam ausgedrückt werden soll. (vgl. Bosmanszky 1976: 141 f).

„*Du glaubst also, ich hätte diesen Schmied getötet?*“ „*Ich habe diesen Fall zu untersuchen*“, *antwortete der Kommissär.* (Dürrenmatt 1984: 72)

Dadurch, dass die Figur nicht auf die Frage eingeht, wird deutlich, dass durch das „haben zu“ keine Widerrede geduldet wird.

Dt.: *Du hast den Mund zu halten und mir nicht zu widersprechen!*

Die Übertragung ins Tschechische mittels des lexikalischen Äquivalents *haben/mít* ist möglich, verlangt aber einen anderen Kontext.

Tsch.: *Máš držet hubu a mně neodporovat!*

Diese Übersetzung ist die Weitergabe eines Befehls von einer äußeren Instanz bzw. einer dritten Person. Um ein weiteres Beispiel zu geben: mit *máš* [du hast zu] kann man jemanden aufs Neue auffordern etwas zu tun, wobei er den Befehl eben von einer anderen Person erhalten hat. Das *mít* [zu haben] verweist dabei auf die bereits von einem Dritten getätigte Aussage.

Tsch.: *„Máš držet hubu, řekl učitel. Nikdo se kvůli tobě nemůže soustředit!“*

### Das unpersönliche Passiv

Eine Passivkonstruktion gibt eine Handlung oder einen Zustand als das Wesentliche wieder. Das Subjekt der Handlung rückt in den Hintergrund. Grammatikalisch gibt es das Subjekt, das aber auf diathetischer Ebene der Patiens und nicht der Agens ist. In dem Beispiel: *Der Mann wurde angefahren*, ist der Mann wohl Subjekt aber Patiens einer Handlung, wobei das eigentliche Agens, der Fahrer eines Fahrzeugs, ungenannt bleibt.

Das unpersönliche Passiv als Aufforderung rückt dazu im Gegensatz die handelnde Person, das Agens, also den Adressaten der Äußerung, der die Handlung ausführen soll, in den Vordergrund, ohne sie zu nennen. Im Deutschen sowie im Tschechischen ist folgendes Beispiel üblich, um Kindern mit einer gewissen Strenge, zum Schlafengehen aufzufordern, wobei der Tonfall die Aufforderung von liebevoll bis harsch färben kann:

Dt.: *„Jetzt wird geschlafen!“*

Tsch.: *„Ted' se spí!“*

Da eine Aufforderung immer einen Adressaten voraussetzt, braucht dieser weder explizit genannt zu werden, noch implizit in einer Verbalendung vorhanden sein, wie in unpersönlichen Passivkonstruktionen.

## Partizip II

Da dem Partizip II als Mittelwort der Vergangenheit eine gewisse Abgeschlossenheit implizit ist, hat eine Aufforderung, die das Partizip II nützt, auch den Charakter etwas Unumstößlichen, da in ihm etwas bereits Vollzogenes mitschwingt (vgl. Bosmanszky 1976: 143).

Dt.: „*Stillgestanden!*“

Diese Form ist im Tschechischen so nicht möglich.

„[M]anche auffordernde Partizipe II [sind] Kurzformen einer Passivkonstruktion (z.B.: Rauchen (ist) verboten!). Diese Kurzformen finden sich vor allem dort, wo Kürze aus Platzgründen geboten ist, wie etwa auf Verbotsschildern“ (Bosmanszky 1976: 147f).

„Die [tschechischen] perfektiven Partizipialkonstruktionen stehen dem sog. Präsensperfekt (entspricht dem deutschen Zustandpassiv) nahe, das im Tschechischen in Kombination mit der Partizipform von einem Perfektivum das Modalverb *mít* haben gebraucht, z.B. Obchod má zavřeno. Das Geschäft ist/hat geschlossen“ (Vintr 2005: 65).

Die bisher dargestellten Konstruktionen zur Möglichkeit Aufforderungen auszudrücken, sind allesamt Sprechakte, die auf dem Verb basieren. Weitere Möglichkeiten des imperativen Ausdrucks lassen sich durch Substantive, Adjektive oder Partikel bilden. (vgl. Bosmanszky 1976: 149).

## Substantiv

Dt.: „*Schere!*“

Tsch.: „*Nůžky!*“



Hierzu sei gesagt, dass in der Abhandlung des Imperativs in der Dudengrammatik diese Formen als elliptisch gedeutet wird. „Schiere!“ als „Gib mir die Schiere!“.

In der Kürze dieser Aufforderung, die auf alle unwesentliche Elemente verzichtet, kann auf pragmatischer Ebene Eile oder Harschheit liegen, eine Auffassung, die ich mit Bosmanszky teile, bzw. ist der Sprecher so konzentriert in einer Tätigkeit versunken, dass er fürchtet, durch jedes Wort, dass er zuviel spricht aus seiner Konzentration zu kommen.

Bosmanszky bezieht sich auf Géza Révész und Bruno Schnell bei Aufstellung der These, dass ein einzeln stehendes Substantiv als Vokativ aufgefasst werden kann (vgl. Bosmanszky 1976: 149). Das Substantiv würde dazu dienen, jemanden anzurufen. Dem muss ich aber entgegenhalten, dass damit jede Äußerung, die jemanden dazu bringt, einem anderen seine Aufmerksamkeit entgegenzubringen, einem Vokativ entsprechen würde und sei es lediglich ein „Schönes Wetter heute!“, das man jemandem auf der Straße zuruft, woraufhin der Angesprochene sich zum Sprecher wendet. Auf diese Art betrachtet uferf die Kategorie des Vokativs meiner Ansicht nach aus. Lexikalisch muss meines Erachtens der Adressat Bestandteil des Anrufes mit dem Vokativ sein. In „*Schiere!*“ ist aber nicht die Schiere der Adressat, sondern jemand, der die Schiere reichen soll und ist daher meiner Auffassung nach kein Vokativ.

## Adjektiv

Dt.: „Schneller!“

Tsch.: „Rychleji!“

Auch hier vermeint der Duden eine Abkürzung von „Geh schneller!“ in „Schneller!“ zu erkennen und deutet auch diese Form als elliptisch.

Diese Reduktion hat wiederum einen groben Beigeschmack. Der Adressat ist es dem Sprecher nicht wert, mehr als das allernotwendigste an Wörtern zu verlieren.

## Feste lexikalische Verbindungen

heißen zu + Verb

Diese Konstruktion ist eine sprachlich sehr milde Variante eines Imperativs. Im Unterschied zu den meisten auffordernden Formen ist diese zeitlich offener und muss nicht die Ausführung oder Unterlassung einer Tätigkeit im unmittelbaren Moment bedeuten, sondern kann auch heißen, dass jetzt langsam etwas beginnen sollte, zu passieren.

*„[...] Nun ist aber ein Polizeilieutenant ermordet worden, das sichere Anzeichen, daß es auch hier im Gebäude der öffentlichen Sicherheit zu krachen beginnt, und da heißt es rücksichtslos eingreifen.“ Gewiß, das tue er ja auch, antwortet Bärlach. (Dürrenmatt 1984: 14)*

Die Antwort des Angesprochenen, Kommissar Bärlach, in diesem Beispiel zeigt, dass die Figur die vorangegangene Aussage als Aufforderung verstanden hat.

Am Ende des Bundesheerdienstes sagt ein Kamerad zum anderen:

Dt.: *„Jetzt heißt es durchhalten. Die letzten beiden Monate stehen an.“*

Tsch.: *„Ted’ to znamená vydržet. Poslední dva měsíce jsou před námi.“*

Diese lexikalisch äquivalente Übertragung ist zwar gebräuchlich, wobei in diesem Kontext eher *muset* verwendet werden würde:

Tsch.: *„Ted’ musíme vydržet. Poslední dva měsíce jsou před námi.“*

## Modalverben als imperative Ausdrücke kontrastiv im Deutschen und Tschechischen

In diesem Kapitel überschneiden sich die für vorliegende Arbeit gewählten grammatikalischen Kategorien Imperativität und Modalverben, da jedes Modalverb die Fähigkeit eine Aufforderung auszudrücken, besitzt, wie ich im Folgenden zeigen werde. Auf pragmatischer Ebene ist hier eine weitere Palette an sprachlicher Färbung zu finden, „die von der Verbalsemantik des jeweils verwendeten Modalverbs herrühren“ (Bosmanszky 1976: 154). Im Unterschied zu vorangegangenen Imperativumschreibungen können sich die Modalverben grammatikalisch eindeutig, das heißt ohne vom Kontext abhängig zu sein, an alle Personen richten, sogar an die erste, also der Sprecher an sich selbst.

müssen

Das Modalverb *müssen* impliziert eine Notwendigkeit, die entweder vom Sprecher oder einer Situation ausgeht. Obwohl es die „strengste, eindringlichste Art einer Aufforderung [ist]“ (Bosmanszky 1976: 156) (a), gibt es Wendungen, die bereits als Phrasen im Sprachgebrauch etabliert sind und somit ihre Schärfe praktisch vollständig verloren haben (vgl. Bosmanszky 1976: 157) (b). Eine Aufforderung mit *müssen* kann aber auch ein sozial durchaus positiver Akt sein, der Wertschätzung ausdrückt. (c)

Das Kind sagt, dass es seine Hausaufgaben heute nicht machen will. Die Antwort:

(a) Dt.: „*Doch, die musst du machen!*“

Tsch.: „*Je ale dělat musíš!*“

(Korpus Linguatools)

In der Strenge dieser Art der Aufforderung entsprechen sich das Deutsche und das Tschechische.

(b) Dt.: „*Sie müssen wissen, dass ich eher schüchtern bin.*“

In diesen festen Verbindungen, in denen das *müssen* keinen strikten Befehl bedeutet, sondern in dem konkreten Beispiel den charmant klingenden Wunsch des Sprechers, dass der Adressat etwas erfahren solle, tendiert das Tschechische eher zum Konjunktiv.

Tsch.: „*Měla byste vědět, že jsem docela stydlivý.*“

Die Variante:

Tsch.: „*Musíte vědět, že jsem docela stydlivý.*“

bedeutet eine tatsächliche Notwendigkeit und stellt keine adäquate Übersetzung des deutschen Beispielsatzes dar.

(c) Dt.: „*Falls du jemals nach Las Vegas kommst, musst du mich unbedingt anrufen, ok.*“

Tsch.: „*Jestli se někdy dostaneš do Vegas... .. musíš mi zavolat.*“

(Korpus Linguatools)

Hier drückt das *müssen* in beiden Sprachen aus, dass der Kontakt mit der anderen Person ein wichtiger ist. Das vehemente *müssen* ist hier also positiv konnotiert, da es einen starken Wunsch äußert. Meiner Ansicht nach wird die positive Konnotation auch dadurch getragen, dass man davon ausgeht, dass der Adressat diesen Wunsch wertschätzt, bzw. ihn auch hat.

nicht müssen

Das negierte Modalverb impliziert eine Möglichkeit die den Adressaten, im Gegensatz zum positiven *müssen*, ohne Schärfe darauf hinweist, dass keine Notwendigkeit besteht (a). „Es schafft eine Möglichkeit (Erlaubnis)“ (Bosmanszky 1976: 159).

Da jedoch der Ton die Musik macht, gibt es auch die Möglichkeit eine anscheinende Notwendigkeit, die der Adressat empfindet, durch den Gebrauch von *nicht müssen* ins Lächerliche zu ziehen. (b)

(a) Dt.: „*Du musst da nicht hingehen.*“

Tsch.: „*Nemusíš tam chodit.*“

(b) Dt.: „*Du musst nicht gleich ärgerlich werden.*“

Tsch.: „*Nemusís se hned rozčilovat.*“

## sollen

Im Gegensatz zum Modalverb *müssen* besteht meiner Ansicht nach der Unterschied zu *sollen* darin, dass die Notwendigkeit der Aufforderung durch eine äußere Instanz geboten wird, die nicht der Sprecher selbst sein muss. Vergleiche dazu Auszüge aus dem Duden, der der Aufforderung mit *sollen* folgende Merkmale zuordnet. *Sollen* wäre demnach unter anderem:

(a) die Aufforderung, Anweisung, den Auftrag haben, etwas Bestimmtes zu tun;

(b) drückt aus, dass ein bestimmtes Verhalten geboten ist oder gewünscht wird;

(c) drückt aus, dass etwas Bestimmtes eigentlich zu erwarten wäre;

(d) drückt aus, dass etwas Bestimmtes wünschenswert, richtig, vorteilhaft o. ä. wäre

(vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/sollen>), wobei die Grenzen zwischen (c) und (d) fließend sind.

(a) Dt.: „*Ich soll hier auf ihn warten.*“

Tsch.: „*Mám tady na něj čekat.*“

(b) Dt.: „*Er soll nicht so laut lachen.*“

Tsch.: „*Nemá se tak nahlas smát.*“

(c) Dt.: „*Das solltest du aber eigentlich wissen.*“

Tsch.: „*To bys ale měl vědět.*“

(d) Dt.: „*Das solltest du eigentlich schon können!*“

Tsch.: „*To bys ale už měl umět!*“

nicht dürfen

Das Modalverb *dürfen* ist nur in seiner negierten Form ein Imperativ. Ein positives *du darfst* drückt eine Erlaubnis aus, während *du darfst nicht* ein Verbot und somit ein Imperativ ist.

Dt.: „*Du darfst nicht davon trinken, so sehr du es auch möchtest du darfst es nicht, nicht mal berühren darfst du es!*“

Tsch.: „*Nesmíš se z něj napít, ať se ti bude sebevíc chtít - to nesmíš - nesmíš se vody ani dotknout!*“

(Korpus Linguatools)

Wie bereits bei *müssen* gezeigt, fehlt auch einem bereits als Phrase im Sprachgebrauch etablierten *nicht dürfen* die Strenge (vgl. Bosmanszky 1976: 175).

Dt.: „*Sie dürfen mich jetzt nicht missverstehen.*“

Tsch.: „*Nesmíte mě špatně pochopit.*“

(Korpus Linguatools)

können

Das Modalverb *können* ist als Imperativ dem *dürfen* sehr ähnlich, ihm fehlt aber die Schärfe des zweiten.

„*In der Türe kehrte er sich noch einmal um: „Sie waren doch auch bei Frau Schönler, Kommissär Bärlach. Haben Sie denn dort nichts gefunden?“ [...] „Nein, Tschanz“, sagte er endlich, „ich habe nichts gefunden. Sie können nun gehen.“* (Dürrenmatt 1984: 23).

Dt.: „*Sie können jetzt gehen, aber denken Sie daran, ich habe im Ernst gesprochen.*“

Tsch.: „*Můžete jít. Ale pamatujte si to! Mluvím vážně.*“

(Korpus Linguatools)

wollen

*Wollen* hat verfügt über eine breite Palette an Färbung bezüglich seiner auffordernden Strenge. Wenn das *wollen* an die 2. Person Singular gerichtet ist, handelt es sich um eine strenge Aufforderung, die von einer Autorität gegeben wird. Das Beispiel (a) ist in der Eltern-Kind-Beziehung eine übliche Konstruktion. Naheliegender ist meiner Meinung nach, dass der Sprecher gerne hätte, dass der Wunsch nach der Handlung, die der Befehl verlangt, auch Wunsch des Adressaten ist. Beispiel (b) hingegen ist nicht streng gefärbt, wie die meisten Aufforderungen, die den Sprecher als Adressaten beinhalten. Das *wollen* als Aufforderung klingt sehr kameradschaftlich, jovial.

(a) Dt.: „*Willst du wohl herkommen!*“

Tsch.: „*Chceš snad přijít!*“

(b) Dt.: „*Dann wollen wir ihn mal besuchen.*“

Tsch.: „*Pojďme ho navštívit.*“

(Korpus Linguatools)

Hier habe ich für das Tschechische kein Beispiel gefunden, das diese Aufforderung mit *chtít* wiedergibt. „*Pojďme*“ ist der Imperativ in der 1.P.Pl. und ist hier das beste Äquivalent. *Wollen* übernimmt im Satz die Position des Prädikats. Es ist eine freundliche Aufforderung, die das Verb ersetzt, wenn der Kontext klar ist. „*Wollen wir?*“ kann auch als Frage formuliert sein und behält trotzdem einen leichten Aufforderungscharakter, wobei im Satz das *wollen* durch jedes Verb ersetzt werden kann: „*Gehen wir?*“, „*Beginnen wir?*“, wobei der Satz meist als Aufforderung am Anfang einer Handlung steht. Im Tschechischen funktioniert der Gebrauch äquivalent: „*Jdeme?*“, „*Začneme?*“

Eine gebräuchliche Wendung in Kontexten, in denen das Deutsche „*Wollen wir?*“ verwendet, ist im Tschechischen: „*Jdeme na to?*“

## Conclusio

Ausgangspunkt der Arbeit war die Frage nach den Möglichkeiten der Übertragung der Bandbreite an pragmatischen Bedeutungsmöglichkeiten der deutschen Modalverben ins Tschechische und, wobei die Modalverben als Schnittstelle fungieren, die Frage nach Ausdrucksmöglichkeiten von Aufforderungssätzen und wiederum der kontrastiven Gegenüberstellung des Deutschen mit dem Tschechischen.

Die Untersuchung der historischen Entwicklung der Modalverben hat ergeben, dass der deontische Gebrauch in beiden Sprachen der frühere war und der epistemische sich erst im Althochdeutschen bzw. im Altschechischen zu bilden begonnen hat, wobei das Deutsche diese Möglichkeit früher hatte als das Tschechische. Diese Entwicklung vom früheren deontischen Gebrauch von Modalverben spiegelt sich auch im Erwerb der Muttersprache wider. Im Deutschen hat die Erweiterung zur Möglichkeit des epistemischen Gebrauchs alle Modalverben erfasst. Jedem der sechs deutschen Modalverben wohnt somit die Möglichkeit inne, den subjektiven Gewissheitsgrad des Sprechers auszudrücken. Im Tschechischen verfügen im Gegensatz dazu nur drei von den fünf Modalverben über die Möglichkeit des epistemischen Gebrauchs: *mocť* [können], *mít* [haben] und *muset* [müssen]. Die Ausdrucksmöglichkeiten im Bezug auf deontischen Ausdruck sowie der drei Modalverben, die epistemisch verwendet werden können, sind äquivalent zu ihren deutschen Pendants. Die beiden Modalverben *dürfen* und *wollen* müssen in ihrer epistemischen Variante im Tschechischen umschrieben werden. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Übersetzung aller fünf deutschen deontischen Modalverben sowie der drei epistemischen, die ein tschechisches Pendant haben, mit ihrem jeweiligen lexikalischen tschechischen Äquivalent nicht nur möglich ist, sondern auch eine neutrale Übersetzungsvariante darstellt.

Der Übergang zum nächsten Forschungsfeld, Möglichkeiten der Aufforderung, ergibt sich aus der festgestellten Tatsache, dass alle Modalverben die Fähigkeit haben, imperativische Sprechakte zu bilden. Ausgehend vom Imperativ als der rein grammatikalischen Form, Aufforderungen zu tätigen, beleuchte ich das gesamte Feld der Möglichkeiten. Angefangen von Sprechakten, die auf dem Verb basieren mit Hauptaugenmerk auf die Modalverben bis hin zu Substantiven, Adjektiven und Partikel, wobei die Frage nach deren Übertragbarkeit ins Tschechische beantwortet werden sollte. Die Gegenüberstellung hat ergeben, dass sich das Tschechische in seinen Ausdrucksmöglichkeiten eng mit dem Deutschen deckt. Auch das Tschechische verwendet Infinitivkonstruktionen, Modalverben, Substantive, Adjektive und



Partikel, um auffordernde Sprechakte zu erzeugen. Da sich die grammatikalischen Systeme jedoch unterscheiden, sind einige grammatikalische Konstruktionen, die es im Deutschen gibt, nicht möglich. Infinitivkonstruktionen, obwohl sie möglich sind, erzielen nur in wenigen Fällen die gleiche sprachliche Färbung wie das Deutsch. Aufforderungen mithilfe des Partizips, wie „*Stillgestanden!*“ sowie auffordernde Sätze mit dem unpersönlichen *man*: „*Das tut man nicht!*“ sind im Tschechischen nicht möglich, ebenso wie das auffordernde *wollen*. Von diesen Ausnahmen abgesehen decken sich jedoch die sprachlichen Färbungen der unterschiedlichen Ausdrucksarten im Deutschen und Tschechischen relativ genau.

## **Literaturverzeichnis**

### **Primärliteratur**

Dürrenmatt 1984: Friedrich Dürrenmatt: Der Richter und sein Henker. Hamburg 1984.

Spiegel 7/14: Der Spiegel: 7 (2014).

### **Sekundärliteratur**

Abraham 1990: Werner Abraham: Die Grammatikalisierung von Auxiliär- und Modalverben. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 112 (1990), 200-208.

Abraham 2004: Werner Abraham: Modalität und Modalverben. Wohin führt uns die Syntax – wie weit brauchen wir die Pragmatik? In: Beate Lindemann (Hrsg.): Diathese, Modalität, Deutsch als Fremdsprache. Tübingen 2004.

Abraham 2013: Werner Abraham (Hrsg.): Funktionen von Modalität. Berlin 2013.

Benešová [u.a.] 1971: Jarmila Panevová, Eva Benešová, Petr Sgall: Čas a modalita v češtině. Praha 1971.

Bierwisch 1980: Manfred Bierwisch: Semantic Structure and Illocutionary Force. In: John Searle/Ference Kiefer/Manfred Bierwisch (ed.): Speech Act Theory and Pragmatics. Dordrecht 1980.

Bosmanszky 1976: Kurt Bosmanszky: Der Imperativ und seine Stellung im Modalsystem der deutschen Gegenwartssprache. Untersuchungen über Ausdrucksmöglichkeiten der Aufforderung. Dissertation. Wien 1976.

Brinkmann 1971: Hennig Brinkmann: Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf 1971.

Bühler 1999: Karl Bühler: Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache. Stuttgart [u.a.] 1999.

Bußmann: Hadumod Bußman (Hrsg.): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart 2002.

Chrakovskij 1991: Viktor Chrakovskij (Hrsg.): Tipologija imperativnych konstrukcij. St. Petersburg 1991.

Diewald 1999: Gabriele Diewald: Die Modalverben im Deutschen. Grammatikalisierung und Polyfunktionalität. Berlin 1999.

Dokulil 1952: Miloš Dokulil: Vyjadřování modálnosti v současné češtině, se zvláštním zřetelem k systému slovesných způsobů. Praha 1952.

Duden 2009: Peter Eisenberg [u.a.]: Der Duden. Die Grammatik. Mannheim [u.a.] 2009.

Gerd/Gloning 1997: Fritz Gerd/ Thomas Gloning (Hrsg.): Untersuchungen zur semantischen Entwicklungsgeschichte der Modalverben im Deutschen. Berlin 1997.

Grepl/Karlík 1986: Miroslav Grepl/Petr Karlík: Skladba spisovné češtiny. Praha 1986

Grepl 1996: Miroslav Grepl: Příruční mluvnice češtiny. Praha 1996, 533-553; 568-632.

Hansen 2001: Björn Hansen: Das slavische Modalauxiliar. München 2001.

Hansen/Marszk 1994: Björn Hansen/Doris Marszk: Von der Vielfalt zum Vielzweck: Der Imperativ im Polnischen und im Deutschen. In: Zeitschrift für Slawistik 39 (1994) 4, 526-544.

Hindelang 2010: Götz Hindelang: Einführung in die Sprachakttheorie. New York - Berlin 2010.

Jäntti, Ahti (1981): Einige Beobachtungen über den Gebrauch der Modalverben in einem Mittelhochdeutschen und einem Frühneuhochdeutschen Text. In: Akademie der Wissenschaften der DDR Zentralinstitut für Sprachwissenschaft (Hrsg.): Wissenschaftliche Konferenz: Kommunikation und Sprache in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zum Neuhochdeutschen, 26.-27. September 1980 in Oulo (Finnland) (Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 77) 42-51.

Karlík 1995: Petr Karlík: Studie o českém souvětí. Brno 1995.

Kopečný 1962: František Kopečný: Slovesný vid v češtině. Praha 1962.

Kořenský 1992: Jan Kořenský: Komunikace a čeština. Praha 1992.

Kratzer 1981: Angelika Kratzer: The notional category of modality. In: Hans-Jürgen Eikmeyer/Hannes Rieser (Hrsg.): Words, Worlds and Contexts. Berlin 1981, 38-74.

Markiewicz 2000: Aleksandra Markiewicz: Der Imperativ im Deutschen und Polnischen. Universitas 2000.

Meibauer 2001: Jörg Meibauer: Pragmatik. Eine Einführung. Tübingen 2001.

Motsch/Reis/Rosengren 1990: Wolfgang Motsch/Marga Reis/Inger Rosengren: Zum Verhältnis von Satz und Text. In: Deutsche Sprache 18 (1990), 97-125.

Nekula 1996: Marek Nekula: System der Partikeln im Deutschen und Tschechischen. Unter besonderer Berücksichtigung der Abtönungspartikeln. Berlin 1996 .

Papafragou 2000, Anna Papafragou: On speech-act modality. Journal of Pragmatics 32 (2000), 519-538.

Pittner/Berman 2010: Karin Pittner/Judith Berman: Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Tübingen 2010.

Raynaud 1977: Franziska Raynaud: Noch einmal Modalverben. In: Deutsche Sprache 5 (1977), 1-30.

Sadock/Zwicky 1985: Jerrold Sadock/Arnold Zwicky: Speech act distinctions in Syntax. In: Timothy Shopen (ed.): Language Typology and Syntactic Description. Bd. I, Cambridge 1985.

Searle 1971: John Searle: Sprechakte: Ein sprachphilosophischer Essay. Übersetzt von Renate und Rolf Wiggershaus. Frankfurt a.M. 1971.

Späth 1996: Andreas Späth: Der Imperativsatz im Slowakischen mit Blick auf andere westslawische Sprachen. Syntax, Semantik und Pragmatik eines Satztyps. München 1996.

Sweetser 1988: Sweetser, Eve: Grammaticalization and semantic bleaching. In: Berkeley Linguistics Society 14 (1988), 389 - 405.

Šmilauer 1966: Vladimír Šmilauer: Novočeská skladba. Praha 1966.

Traugott 1989: Elizabeth Closs Traugott: On the rise of epistemic meaning in English. An example of subjectification in semantic change. In: Language 65 (1989), 31-55.

van der Wurff 2007: Wim van der Wurff (Hrsg.): Imperatives in Generative Grammar. Amsterdam 2007.

Vater 1975: Heinz Vater: Werden als Modalverb. In: Joseph P. Calbert/Heinz Vater (Hrsg.): Aspekte der Modalität. Tübingen 1975, 71-148.

Verschueren 1987: Jef Verschueren/Jan Nuyts: A Comprehensive Bibliography of Pragmatics. Amsterdam 1987.

Vintr 2005: Josef Vintr: Das Tschechische. Hauptzüge seiner Sprachstruktur in Gegenwart und Geschichte. München 2005.

Welke 1965: Klaus Welke: Untersuchungen zum System der Modalverben in der deutschen Sprache der Gegenwart. Ein Beitrag zur Erforschung funktionaler und syntaktischer Beziehungen. Berlin 1965.

Wilson/Sperber 1991: Deirdre Wilson/Dan Sperber: Pragmatics and modularity. In Steven Davis (ed.) Pragmatics: A Reader. Oxford 1991, 583-95.

Wrtil 2005: Melanie Wrtil: Die Syntax des Imperativs. Eine strukturelle Analyse zum Westgermanischen und Romanischen. Berlin 2005.

Ziegelbauer 1998: Katharina Ziegelbauer: Der Ausdruck der Modalität der Notwendigkeit, der Möglichkeit und des Wunsches im Russischen und Čechischen. Diplomarbeit. Wien 1998.

## **Internetquellen**

Duden: [www.duden.de](http://www.duden.de)

Korpus Linguatools: Peter Kolb/Petra Procházková (Hrsg.):

<http://www.linguatools.de/deutsch-tschechisch/>

Vokabulář webový: Vokabulář webový [on-line]. Verze 0.4.2. [citováno ze dne 2.3.2014].

Oddělení vývoje jazyka Ústavu pro jazyk český AV ČR, v. v. i. Dostupný na

<<http://vokabular.ujc.cas.cz>>

## Deutsche Zusammenfassung

Im Rahmen meiner Masterarbeit beschäftige ich mich mit den pragmatischen Feldern Imperativität und Modalität kontrastiv im Deutschen und Tschechischen. Schnittstelle zwischen diesen beiden Themen sind die deutschen Modalverben, die in ihrer funktionellen Bandbreite sowohl die Möglichkeit besitzen Modalität als auch Imperativität auszudrücken. Um im Rahmen der Forschungsmethode Usus und Aktualität gewährleisten zu können und um zu garantieren, dass die Beispiele nicht der self-fulfilling-prophecy einer eventuellen wissenschaftlichen Voreingenommenheit zum Opfer fallen, übersetzte ich die Beispielsätze nicht selbst, sondern schöpfe aus der Belegsammlung des Onlinekorpus Linguatools beziehungsweise gebe Beispiele, für die ich tschechische Muttersprachler konsultiert habe. Falls es für das Herausarbeiten einer sprachlichen Färbung nötig war, die grammatische Essenz in einen breiteren Kontext zu betten, habe ich Beispiele aus der deutschsprachigen Literatur herangezogen.

Hinsichtlich Modalität widme ich mich mit der historischen Entwicklung und dem Verlauf der Grammatikalisierung der Modalverben in den beiden Forschungssprachen meiner Masterarbeit und richte dabei das Hauptaugenmerk auf die deontische und epistemische Funktion des Sprachstandards der Gegenwart, deren Paradigma sich im Deutschen und Tschechischen nicht kongruent deckt. Anhand von Beispielen aus der Sprachpraxis zeige ich auf, wo die Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich deren semantischen und pragmatischen Möglichkeiten liegen. Als Ausgangspunkt für meine Forschung bezüglich Modalität, im Speziellen deontischem und epistemischem Gebrauch der Modalverben, dient mir die Arbeit *Die Modalverben im Deutschen: Grammatikalisierung und Polyfunktionalität* der deutschen Linguistin Gabriele Diewald aus dem Jahr 1999.

Die Untersuchung der historischen Entwicklung der Modalverben hat ergeben, dass der deontische Gebrauch in beiden Sprachen der frühere war und der epistemische sich erst im Althochdeutschen bzw. im Alttschechischen zu bilden begonnen hat, wobei das Deutsche diese Möglichkeit früher hatte als das Tschechische. Diese Entwicklung vom früheren deontischen Gebrauch von Modalverben spiegelt sich auch im Erwerb der Muttersprache wider, während welchem Kinder eindeutig früher Aussagen mit deontischem, als mit epistemischem Inhalt tätigen (vgl. Papafragou 2000: 523). Im Deutschen hat die Erweiterung zur Möglichkeit des epistemischen Gebrauchs alle Modalverben erfasst. Jedem der sechs



deutschen Modalverben wohnt somit die Möglichkeit inne, den subjektiven Gewissheitsgrad des Sprechers auszudrücken. Im Tschechischen verfügen im Gegensatz dazu nur drei von den fünf Modalverben über die Möglichkeit des epistemischen Gebrauchs: *mocť* [können], *mít* [haben] und *muset* [müssen].

Von diachroner Seite betrachtet lässt sich festhalten, dass die Grammatikalisierung der sechs Modalverblexeme zu „Faktizitätsmarkern“ (Diewald 1999: 321), also die Entwicklung hin zu ihrem epistemischen Gebrauch, sich für *mögen* bereits im Althochdeutschen vollzieht. Bei den übrigen Modalverben wird das Entstehen für diese Funktion im Zeitraum des Mittelhochdeutschen, also dem Zeitraum von 1050 bis 1350, angenommen (vgl. Raynaud 1977: 28, Jäntti 1981: 49f., Diewald 1999: 343).

Bei den tschechischen Modalverben haben zumindest drei der fünf die gleiche Entwicklung vom deontischen hin zur Möglichkeit des epistemischen Gebrauchs durchgemacht. Im Korpus des Altschechischen finden sich bis zum 14. Jahrhundert ausschließlich Modalverben mit deontische Funktion. Auf epistemischen Gebrauch bin ich bei meiner Untersuchung des *Slovník staročeský* von Jan Gebauer in einem Beleg aus dem 14. Jahrhundert gestoßen, der aber nicht eindeutig ist. Eindeutige Belege ergab die Recherche erst aus dem 15. Jahrhundert.

Die Ausdrucksmöglichkeiten im Bezug auf deontischen Ausdruck sowie jene der drei Modalverben *mocť* [können], *mít* [haben] und *muset* [müssen], die epistemisch verwendet werden können, sind äquivalent zu ihren deutschen Pendants. Die beiden Modalverben *dürfen* und *wollen* müssen in ihrer epistemischen Variante im Tschechischen umschrieben werden. Im deontischen Gebrauch des Modalverbs *dürfen* [smět] stimmt das deutsche *dürfen* mit dem tschechischen *smět* überein. Beide drücken im positiven Gebrauch eine Erlaubnis und im negativen Gebrauch ein Verbot aus.

Sowohl beim positiven als auch beim negativen epistemischen Gebrauch von *dürfen*, ist es im Tschechischen nicht möglich das lexikalische Pendant *smět* zu verwenden. Zum Ausdruck des äquivalenten Inhalts dient aber auch ein Modalverb und zwar *mít*.

Der deontische Gebrauch vom positiven *können* ist im Deutschen und Tschechischen äquivalent. Sowohl im Deutschen als auch im Tschechischen hat das Modalverb *können* [mocť] sowohl die Funktion eine Möglichkeit, als auch eine Erlaubnis auszudrücken.

Das Modalverb *können* in seinem negativen Gebrauch besitzt in beiden Sprachen die Funktion ein pragmatisch schwaches Verbot auszudrücken.

*Nicht können*, das einer energischen Empfehlung eines Nicht-Tuns entspricht, hat einen schwachen Subjektivitätsgrad, da es auf äußere Normen verweist. Es bedeutet nicht, dass der Sprecher persönlich dem Adressaten etwas verbietet, sondern ihn implizit an moralische, soziale oder gesetzliche Normen erinnern will. Diese sprachliche Färbung drücken das Deutsche sowie das Tschechische mit dem Modalverb *können* [mocht] äquivalent aus.

*Mít rád*, wörtlich *gern haben*, wäre das Pendant zu *mögen* und zählt im Tschechischen nicht zu den Modalverben, doch kann es meist äquivalent zu *mögen* verwendet werden. Das Deutsche kann, je nach Kontext, damit beides ausdrücken: *gern haben* und *wollen*. Das Tschechische muss je nach Kontext das passende Wort verwenden: *mít rád* oder *chtít*.

Auffällig im Korpus ist, dass sich an Beispielen für *nicht mögen* in der Überzahl deontische finden, während sie für das positive *mögen* in der Mehrzahl epistemisch sind.

Ein epistemisches *nicht sein mögen* kann im Tschechischen nur auf andere Art wiedergegeben werden. Die gebräuchlichste ist, wie auch beim epistemischen positiven *mögen* die adverbiale mit: *možné* [möglich] sowie *možná* [vielleicht].

Das deutsche sowie das tschechische deontische *nicht müssen* [nemuset] bedeuten beide, dass etwas nicht notwendig ist.

Für das epistemische *nicht müssen* findet sich im Korpus eine einzige Übersetzung und das ist die lexikalische Entsprechung *nemuset*.

Das *sollen* entspricht dem tschechischen *mít* sowohl im deontischen als auch epistemischen Gebrauch, sowohl in seiner positiven, als auch negativen Variante. Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass im Korpus für sowohl deontischen als auch epistemischen Gebrauch in sehr ähnlichem Ausmaß der Konjunktiv verwendet wird.

Das deontische *wollen* zeichnet sich durch eine Fülle an Übersetzungsmöglichkeiten aus, wobei beim positiven *wollen* im Tschechischen häufiger umschrieben wird als beim negativen Gebrauch, wo sich im Korpus in deutlichem Übermaß die lexikalische Entsprechung *nechtít* findet.

Für das epistemische *wollen*, wie auch *nicht wollen* findet sich im Korpus lediglich eine einzige Übersetzungsvariante und das ist *prý*. *Chít* hat im Tschechischen keine epistemische Funktion.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Übersetzung aller fünf deutschen deontischen Modalverben sowie der drei epistemischen, die ein tschechisches Pendant haben, mit ihrem jeweiligen lexikalischen tschechischen Äquivalent nicht nur möglich ist, sondern auch eine neutrale Übersetzungsvariante darstellt.

Weiters wende ich mich den Möglichkeiten einer imperativischen Aussage zu, wobei die Modalverben, die das erste Untersuchungsfeld bilden, dieses zweite eröffnen, da jedem deutschen und tschechischen Modalverb die Möglichkeit innewohnt tragendes lexikalisches Element einer Aufforderung zu sein. Der grammatikalische Imperativ dient hierbei als Ausgangspunkt für die Aufarbeitung der Bandbreite an Möglichkeiten Aufforderungen zu tätigen und sich dabei anderer Mittel als des grammatikalischen Imperativs zu bedienen. Grammatikalisch weist die Kategorie insofern eine Parallele auf, als dass bei der Bildung des grammatischen Imperativ im Deutschen, wie im Tschechischen „eine regelmäßige Beziehung der Formbildungsbasis zum Präsensstamm vor[liegt]“ (Späth 1996: 39)

„Da der Imperativ das gesamte Spektrum der Aufforderung umfaßt, von der belanglosen Aufforderung bis zum strikten Befehl, von der freundlichen Einladung bis zur gefährlichen Drohung und der groben Verwünschung, ist es notwendig, sich verschiedener Ausdrucksmöglichkeiten zu bedienen, will man eine bestimmte Nuance herausarbeiten. [...] Alle Imperativumschreibungen unterscheiden sich vom Imperativ dadurch, daß sie nur fallweise verwendet werden, eine Aufforderung auszudrücken; in diesem Falle stellen sie dann ihre eigentliche Leistung, die eine andere ist, in den Dienst der Aufforderung. Der Imperativ hingegen hat immer nur ein und dieselbe Leistung, nämlich den Angesprochenen zum Vollziehen der im Imperativ genannten Handlung zu bewegen“ (Bosmanszky 1976: 131).

Kernstück, wie bereits bei der Beschäftigung mit den Modalverben, bildet auch hier die kontrastive Darstellung des Feldes an Möglichkeiten im Deutschen und Tschechischen. Für die Beschäftigung mit dem Imperativ halte ich mich als Gerüst an die Dissertation von Kurt Bosmansky von 1976 mit dem Titel *Der Imperativ und seine Stellung im Modalsystem der deutschen Gegenwartssprache*. Für die Gegenüberstellung der beiden in dieser Arbeit zu erforschenden Sprachen halte ich mich als Basis an die grammatikalischen Kategorien, die über die Funktion verfügen Aufforderungen auszudrücken und stelle den theoretischen Aufstellungen ein praktisches Sprachbeispiel aus dem Deutschen nach, das je nach Bedarf in einen Kontext eingebettet ist und vergleiche anschließend die Möglichkeiten der Wiedergabe im Tschechischen.

Die Gegenüberstellung hat ergeben, dass sich das Tschechische in seinen Ausdrucksmöglichkeiten eng mit dem Deutschen deckt. Die grammatikalischen Kategorien, die in beiden Sprachen tragendes Element appellativer Sprechakte sein können, sind: der Infinitiv, das unpersönliche Passiv sowie feste lexikalische Verbindungen wie heißen zu + Verb und alle Modalverben in der Kategorie der Verben, sowie das Substantiv und das Adjektiv.

Da sich die grammatikalischen Systeme jedoch unterscheiden, sind einige grammatikalische Konstruktionen, die es im Deutschen gibt, im Tschechischen nicht möglich. Infinitivkonstruktionen, obwohl sie möglich sind, erzielen nur in wenigen Fällen die gleiche sprachliche Färbung, wie das Deutsche. Aufforderungen mithilfe des Partizips, wie „*Stillgestanden!*“ sowie auffordernde Sätze mit dem unpersönlichen *man*: „*Das tut man nicht!*“ sind im Tschechischen ebenso nicht möglich. Von diesen Ausnahmen abgesehen decken sich jedoch die sprachlichen Färbungen der unterschiedlichen Ausdrucksarten im Deutschen und Tschechischen relativ genau.

## České shrnutí

V rámci mé másterské práce se věnuji gramatickým oblastím imperativity a modality ve srovnání němčiny s češtinou. Rozhráním mezi témy jsou německá modální slovesa, která v jejich funkční šířce mají možnost vyjadřit jak modalitu, tak imperativitu. Abych mohla zajistit úzus i aktuálnost příkladů v metodách zkoumání a abych mohla garantovat, že nepodlehnu mé eventuální vědecké zaujatosti, nepřekládám jazykové příklady sama, ale používám online-korpusu *Linguatools* respektive dávám příklady, které jsem konsultovala s rodilými mluvčími češtiny. Pokud bylo ale nutné dát v práci pro jasné vyjádření příklady v hlubším kontextu, přebrala jsem části textů z německých literárních děl.

Co se týče modality, zabývám se historickým vývojem a průběhem gramatikalizace modálních sloves v obou jazycích mého zkoumání. Hlavní pozornost věnuji deontickým a epistemickým funkcím současného jazykového standardu, neboť se německé s českým paradigmatickým nepřekrývá.

Na základě příkladů z jazykové praxe ukážu pospolitosti i rozdíly jejich semantických i pragmatických možností. K mému výzkumu, s ohledem na modalitu a především deontické a epistemické používání, čerpám z práce německé lingvistky Gabriele Diewald *Die Modalverben im Deutschen: Grammatikalisierung und Polyfunktionalität* z roku 1999.

Zkoumání historického vývoje ukazuje, že deontické užívání modálních sloves bylo v obou jazycích dříve, zatímco se epistemické užívání se vyvinulo až v starohornoněmčině [Althochdeutsch] respektive ve staré češtině, přičemž měla němčina tu možnost dříve. Tento způsob vývoje se odráží také při osvojování mateřského jazyka, během nějž používají děti dříve věty s deontickým než s epistemickým obsahem (srov. Papafragou 2000: 523).

V němčině získaly všechna modální slovesa možnost vyjadřit epistemický úzus, tedy každé modální sloveso je schopné vyslovit stupeň jistoty mluvčího. V češtině mají tuto schopnost pouze tři ze všech pěti: *mocht*, *mít* a *muset*.

Když zvážíme diachronickou stranu můžeme konstatovat, že se gramatikalizace šesti německých modálních sloves k „Faktizitätsmarkern“ (Diewald 1999: 321), tedy vývoj k epistemickému používání, co se týče slovesa *mögen* začíná už v Althochdeutsch, tedy v době 750 do 1050 n.l.. Dalších pět modálních sloves vyvíjí epistemickou funkci v době

Mittelhochdeutsch, tedy 1050 do 1350 n.l. (srov. Raynaud 1977: 28, Jäntti 1981: 49f., Diewald 1999: 343).

Z českých modálních sloves vyvíjeli možnost epistemického použití jenom tři z pěti. V korpusu staré češtiny se najdou do 14. století pouze modální slovesa s deontickou funkcí. Epistemický obsah jsem při zkoumání Slovníku staročeského od Jana Gebauera našla v textu příklad ze 14. století, který ale není jednoznačný. Jednoznačný doklad jsem našla až z 15. století.

Možnosti vyjádření deontických i epistemických modálních sloves, která mají německý pendant, jsou ekvivalentní k německým. Překlad sloves *dürfen* a *müssen* se musí pro epistemické užívání přepsat.

Deontické použití modálního slovesa *smět* se shoduje s německým *dürfen*. Obě vyjadřují při pozitivním použití povolení a při negativním použití zákaz.

Epistemické použití slovesa *smět* však v češtině není možné, ani při pozitivním ani při negativním použití. Čeština vyjadřuje obsah ale také s modálním slovesem a to slovesem *mít*.

Deontické použití pozitivního *können* je v němčině a češtině ekvivalentní. Jak v němčině tak v češtině má sloveso funkci vyjádřit možnost a také povolení. *Können* při negativním použití má v obou jazycích funkci vyjádřit slabý zákaz.

*Nemoct*, které je energické doporučení něco nedělat, má slabý stupeň subjektivity, protože ukazuje na vnější normy. Neznamená, že mluvčí osobně adresátovi něco zakáže, ale mu implicitně připomíná morální, sociální nebo zákonné normy. Toto jazykové zabarvení vyjadřuje ekvivalentní německé modální sloveso *können* tak jako české *moct*.

*Mögen* je v němčině modální sloveso zatímco v překladu *mít rád* není. Stejně se dá použít většinou jako ekvivalent od *mögen*. Německé *mögen* může podle kontextu vyjádřit obojí: *mít rád* a *chtít*. V češtině je nutno podle kontextu použít správné sloveso buď *mít rád* nebo *chtít*. Co je nápadné v korpusu je, že se na německé straně za *nicht mögen* najdou většinou deontické příklady, zatímco se za pozitivním *mögen* najdou většinou epistemické.

Epistemické *nicht sein mögen* se dá v češtině překládat jenom s jinými výrazy. Nejpoužívanější je jak pro negativní *nicht sein mögen*, tak pro epistemické pozitivní *mögen* adverbialní varianta se slovy *možné* nebo *možná*.

Jak německé deontické *nicht müssen*, tak české *nemuset* znamenají totéž, že něco není nutné. Na rozdíl od tohoto významu míní anglické *must not* zákaz.

Německé modální sloveso *sollen* odpovídá českému *mít* jak v deontickém, tak v epistemickém užívání a jak v pozitivní, tak i v negativní variantě. Další pospolitostí je, že se v korpusu najde pro obě deontické i epistemicé použití v podobném měřítku kondicionál.

Deontické *wollen* se vyznačuje množstvím možností překladů, přičemž pozitivní *wollen* se v češtině častěji překládá jiným slovesem než *chtít*, než negativní *wollen*, pro nějž se v korpusu v převaze najde sloveso *nechtít*.

Pro německé epistemické *wollen* se najde v korpusu pouze jediná varianta překladu, která je *prý*. Modální sloveso *chtít* nemá v češtině epistemickou funkci.

Na závěr se dá konstatovat, že překlad všech pěti německých deontických modálních sloves *dürfen*, *können*, *sollen*, *müssen* a *wollen* a tří epistemických *dürfen*, *können* a *sollen* s lexikálním ekvivalentem není jenom možný, ale je také neutrální variantou překladu.

V češtině existuje gramatická kategorie, kterou němčina nemá, což je vid slovesa. Skoro každé české sloveso existuje ve dvou variantách – v dokonavé nebo nedokonavé formě. Moje práce ukázala, že v češtině platí to samé, co v němčině: deontické obsahy mají dokonavý charakter, tedy jsou upřeny do budoucnosti. Mohou být tvořeny jak s dokonavými tak s nedokonavými slovesy, při čemž mají dokonavá slovesa jednoznačné zaměření na budoucnost, zatímco věty s epistemickým obsahem mohou tvořit pouze slovesa v nedokonavé formě.

Modální slovesa, která formují první oblast mého zkoumání, dávají možnost rozkazovacím spojení a tím vedou k mé druhé oblasti zkoumání, neboť každé německé i české modální sloveso má možnost být nosným elementem rozkazovacího způsobu. Při tomto zkoumání je gramatický imperativ počátkem. Gramatická paralela je fakt, že se německý i český imperativ tvoří z kořenu přítomného času (srov. Späth 1996: 39).

Oblast mého zkoumání je na jedné straně rozhraní mezi gramatikou a syntaxí a na straně druhé mezi pragmatikou a semantikou.

V díle *Čas a modalita v češtině* od Panenové, Benešové a Sgall autoři píšou, že modální slovesa nejsou schopné tvořit imperativ (srov. Benešová [et al.] 1971: 124). Domnívám se, že

tím míní, že modální slovesa normálně netvoří gramatický imperativ, což by bylo: „Mus!“, „Moz!“, „Chtěj!“ a co platí jak v češtině, tak v němčině. Co však modální slovesa umí, je dát výrokům appellativní charakter. V tím pádem ony fungují jako pomocní slovesa (srov. tamtéž).

U práce s imperativem se držím disertace Kurta Bosmanszského z roku 1976 *Der Imperativ und seine Stellung im Modalsystem der deutschen Gegenwartssprache*. „Da der Imperativ das gesamte Spektrum der Aufforderung umfaßt, von der belanglosen Aufforderung bis zum strikten Befehl, von der freundlichen Einladung bis zur gefährlichen Drohung und der groben Verwünschung, ist es notwendig, sich verschiedener Ausdrucksmöglichkeiten zu bedienen, will man eine bestimmte Nuance herausarbeiten. [...] Alle Imperativumschreibungen unterscheiden sich vom Imperativ dadurch, daß sie nur fallweise verwendet werden, eine Aufforderung auszudrücken; in diesem Falle stellen sie dann ihre eigentliche Leistung, die eine andere ist, in den Dienst der Aufforderung. Der Imperativ hingegen hat immer nur ein und dieselbe Leistung, nämlich den Angesprochenen zum Vollziehen der im Imperativ genannten Handlung zu bewegen“ (Bosmanszky 1976: 131).

Jádro tohoto zkoumání tvoří, jak už předtím v oblasti modálních sloves, kontrastní zobrazení možností v němčině a češtině. K srovnáváním používám jako bázi gramatické kategorie, které mají funkci vyjádřit rozkazy. K tomuto základu ukážuji pro každou kategorii jazykový příklad a věnuji se při tom srovnáním němčiny s češtinou.

Počínaje imperativem, což je čistá gramatická forma vyjádření rozkazů, objasňuji celé pole možností jak rozkazovací spojení vytvářet .

Začínám s výrazy, které se zakládají na slovesech, ze kterých jsou ohniskem modální slovesa. Pak zkoumám věty, ve kterých vyjadřuje rozkaz podstatné jméno nebo přídavné jméno. Tato konfrontace v cílových jazycích ukazuje, že se možnosti docela shodují. Oba jazyky používají konstrukce s infinitivem, i když se používá o hodně častěji v němčině, a přitom nejsou možné všechny varianty v češtině. Co oba jazyky ještě používají jsou neosobní pasivum, pevné lexikální spojení jako německý *heißen zu + Verb* a český *znamenat + sloveso*, dále všechny modální slovesa, podstatná jména, přídavná jména a partikule.



Kvůli rozdílům v gramatických systémech ale nejsou všechny gramatické konstrukce možné. Co je možné v němčině ale ne v češtině jsou rozkazy přes participium jako „Stillgestanden!“ a také věty s neosobním zájmenem *man*: „Das tut man nicht!“.

Mimoto jsou si jazykové zbarvení těchto různých možností vyjádření docela jasně podobné.

## English Abstract

Within my master thesis I deal with the grammatical fields of both the imperative and modality and confront those categories in the languages German and Czech. In terms of modality I show the historical development, whereas the primary focus lies on the deontic and epistemic usage, which differs in German and Czech.

Using examples from spoken language I show the similarities as well as the differences of the semantic and pragmatic possibilities of German and Czech modal verbs.

Furthermore I turn to the possibilities of expressing demands, for which I take the grammatical imperative as my starting point. The interface between the two grammatical categories are the modal verbs, which all have the possibility of expressing demands. Thus my research field is the interface between grammar and syntax as well as pragmatics and semantics.

Starting point for my research in modality, especially the deontic and epistemic usage of modal verbs is the work of the German specialist in German linguistics Gabriele Diewald: *Die Modalverben im Deutschen: Grammatikalisierung und Polyfunktionalität*, written in 1999.

The linguistic basis for my research of the imperative is Kurt Bosmanský's dissertation from 1976 *Der Imperativ und seine Stellung im Modalsystem der deutschen Gegenwartssprache*. Using this work as an initial point I confront the usage in both the languages German and Czech. For this comparison I give an example for each possible use of expressing an order. In order to be able to assure custom and currentness of the presented language examples and to guarantee that the examples don't underlie a self-fulfilling-prophecy, I don't translate them myself but gather them from the online-corpus *Linguatools*. If necessary to show the examples within a wider context, I add examples from works of German literature.

# Lebenslauf der Verfasserin

Nicole Neumayr

**Hochschulstudium** 2004 - 2014: Studium **Slawistik** an der Universität Wien,  
Abschluss 2012: Bachelor of Arts (BA)  
seit 2006: Studium **Architektur** an der TU Wien

## Seminare

16.-27.06.2007 Übersetzungsseminar Tschechisch – Deutsch,  
Poděbrady, Tschechien  
14.7-27.7 2013 Literarisches Übersetzungsseminar,  
Znojmo, Tschechien

## Auslandsaufenthalte

14.2.-1.7.2010 Erasmus-Auslandssemester im Rahmen des  
Slawistikstudiums in České Budějovice, Tschechien

## Bisherige Tätigkeiten

01.07.-01.08.2005 Praktikum im Tschechischen Kulturzentrum  
(Herrengasse 17,1010 Wien)  
01.08.-01.09.2005 Praktikum bei *CzechTourism*  
(Herrengasse 17, 1011 Wien)  
01.07.-30.11..2006 Mitarbeiterin bei *CzechTourism*  
(Herrengasse 17, 1011 Wien)  
01.03.-30.06.2008 Tutorin für das Dekanat der TU Wien  
(Karlsplatz 13, 1040 Wien)  
15.09.2010-15.02.2011 Praktikum beim Ingenieurs- und Planungsbüro Toscano  
(Jakob-Böhmestr. 8, 02826 Görlitz, Deutschland)  
1.12.2011-18.1.2014 DaF-Lehrerin bei der „Deutsch Akademie“  
(Opernring 1, 1010 Wien)

## **Außerordentliche Aktivitäten**

- 01.10.2007-30.09.2009 gewählte HochschülerInnenvertreterin, Studienrichtung  
Architektur an der TU Wien  
(Karlsplatz 13, 1040 Wien)
- 15.09.2010 – 15.02.2011 Freiwilliges Soziales Jahr in der  
Denkmalpflege  
(Finstertorstraße 8, 02828 Görlitz, Deutschland)